

Bedingungsloses Grundeinkommen

als Antwort auf die Krise der Arbeitsgesellschaft

Herausgegeben von
Manuel Franzmann

**VELBRÜCK
WISSENSCHAFT**

Erste Auflage 2010
© Velbrück Wissenschaft, Weilerswist 2010
www.velbrueck-wissenschaft.de
Druck: Hubert & Co, Göttingen
Printed in Germany
ISBN 978-3-938808-76-4

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Inhalt

Vorwort 7

Manuel Franzmann

Einleitung. Kulturelle Abwehrformationen gegen
die »Krise der Arbeitsgesellschaft« und ihre Lösung:
Die Demokratisierung der geistesaristokratischen Muße 11

Die Faulheitspolizei im Einsatz

Ausgewählte Karikaturen von Greser & Lenz 104

I. ZUR ALLGEMEINEN KRISENDIAGNOSE

Ulrich Oevermann

Kann Arbeitsleistung weiterhin als basales Kriterium
der Verteilungsgerechtigkeit dienen? 111

Gerhard Schildt

Die Abnahme der Arbeitszeit – ein säkularer Trend 127

II. FALLREKONSTRUKTIONEN

Eva Daniels, Manuel Franzmann, Matthias Jung

Die »Krise der Arbeitsgesellschaft« in Interviews mit Adoleszenten.
Welche Auswirkungen hätte ein bedingungsloses Grund-
einkommen auf ihr Leben? 167

Olaf Behrend, Wolfgang Ludwig-Mayerhofer, Ariadne Sondermann

Kritik der reinen Aktivierung. Analysen zu Praxis und Deutungs-
mustern professioneller Arbeitsvermittler und Arbeitsloser mitsamt
Überlegungen zu sozialpolitischen Folgen eines bedingungslosen
Grundeinkommens 197

Johannes Suci, Thomas Franke

Eine sozialpsychologische Strukturhypothese zur Krise
der Arbeitsgesellschaft 248

Matthias Müller, Michael Opielka Die Werte des Grundeinkommens. Eine qualitative Analyse von Gruppendiskussionen	267
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

III. ZU FRAGEN DER REALISIERUNG DES GRUNDEINKOMMENS

Götz W. Werner, André Presse Revolutionär denken, evolutionär handeln. Methodische Überlegungen zur Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens	309
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

Georg Vobruba Zielgenauigkeit versus Akzeptanz. Das Realisationsdilemma der Grundeinkommensidee	317
-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

Yannick Vanderborght, Philippe Van Parijs Das bedingungslose Grundeinkommen. Ein Blick auf seine politische Realisierbarkeit	329
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

Manuel Franzmann Die Krankenversicherungsprämie im »Bürgergeld«-Konzept von Dieter Althaus. Zur Frage der Kombination des bedingungs- losen Grundeinkommens mit anderen Reformelementen	360
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

Ingmar Kumpmann Das Problem der Finanzierung eines bedingungslosen Grundeinkommens	369
----------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

Jörn Lamla Authentizitätsmythos und Verbraucherautonomie. Über soziale Wertschätzung im kulturellen Kapitalismus und verbleibende Pfade in die »Nachknappheitsgesellschaft«	392
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

Hinweise zu den Autoren	420
-----------------------------------	-----

Matthias Müller, Michael Opielka

Die Werte des Grundeinkommens

Eine qualitative Analyse von Gruppendiskussionen

Die Idee des Grundeinkommens als einem von der Arbeitsleistung unabhängigen Einkommensanspruch an die Gesellschaft findet in allen politischen Lagern Zustimmung. Sie erfährt freilich auch heftige Kritik. Umso wichtiger erscheint eine Klärung der dieser Idee zugrundeliegenden Werteorientierungen. Werte übernehmen eine generative Funktion für die Herausbildung von Interessen und neuen Institutionen. Gegen die Dominanz der Leistungs- und Arbeitsethik im modernen Sozialstaat argumentieren die Befürworter des Grundeinkommens für einen umfassenden Arbeitsbegriff und für eine Integration von Freiheit und Solidarität in den Werten von Anerkennung und Teilhabe. Die folgenden Überlegungen basieren auf einer empirischen Studie, in der offen geführte Gruppeninterviews mit mittleren und höheren Verantwortungsträgern aus Politik, Sozialer Arbeit und Wirtschaft einer Deutungsmusteranalyse unterzogen wurden.¹ Die Studie zeigt ambivalente Werteorientierungen der Akteure zur Idee des Grundeinkommens, aber auch deren Wege, diese Ambivalenzen auszuhalten und einer Synthese zuzuführen. Deutungen und damit Bewertungen eines Grundeinkommens basieren maßgeblich auf tradierten Deutungsmustern zu Arbeit und Arbeitsgesellschaft.

Hypothesenbildung und Deutungsmusteranalyse

Die empirische Analyse von Wertorientierungen zum Grundeinkommen greift auf die Theorie sozialer Deutungsmuster zu. Wertorientierungen gehen auf Deutungsmuster zurück. Deutungsmuster werden in der Wissenssoziologie als Sinnmuster definiert, die den Wissensvorrat sozialer Akteure strukturieren, als Sinnzusammenhänge die Wahrnehmung vorprägen und die wahrgenommene soziale Welt eines Individuums gliedern, so dass diesem Orientierung, Identität und Handeln möglich wird. Deutungsmuster binden individuelle Akteure lebensweltlich in kollektive Strukturen.² An der Stelle greift die grundlegende Unter-

1 Opielka/Müller/Bendixen/Kreft 2009.

2 Ulrich Oevermann kann seit mehr als 35 Jahren als prominentester Autor in der Literatur zu Deutungsmustern gelten (Oevermann 2001, 2001a). Oevermann bezieht sich in wesentlichen Punkten auf die Theorie des Ha-

scheidung zweier Wissensebenen. Gegen die Ebene expliziter, d. h. den Akteuren bewusster und intentionaler Wissensbestände muss die Ebene impliziter Wissensbestände abgegrenzt werden.³ Deutungsmuster generieren und organisieren als implizite Muster das bewusste, intentionale Wissen und koppeln dieses an soziale Zusammenhänge wie Milieus oder Felder. Implizite Wissensbestände können von den Akteuren selbst nur bedingt begrifflich expliziert werden.

Zur Rekonstruktion der Deutungsmuster zum Grundeinkommen greift die vorliegende qualitative Studie auf die Forschungsstrategie der »Grounded Theory« zu, einer aus Daten generierten Theorie.⁴ An ausgewählten Stellen wird das Kodierparadigma im Prozess der Auswertung durch die Sequenzanalyse im Stile der Objektiven Hermeneutik ergänzt.⁵ Die Rekonstruktion sozialer Deutungsmuster steht grundsätzlich vor der Herausforderung, den in den Transkripten zunächst gegebenen manifesten Sinn einer systematischen Analyse zuzuführen. Methodisch geschieht das durch generative Fragen, die zugrunde liegende Sinnmuster und deren Zusammenhänge rekonstruieren. Eine Verknüpfung mit dem Kodierparadigma der Grounded Theory liegt auch deshalb nahe, da diese ein geeignetes Verfahren darstellt, empirisches Material methodisch kontrolliert auf eine »Schlüsselkategorie« hin zu rekonstruieren.⁶

Einleitend werden den Forschungsprozess rahmende Hypothesen bereits definiert, die selbst im Forschungsprozess generiert wurden:

1. Die Strukturhypothese zur Ambivalenz gegenüber einem Grundeinkommen.
2. Die Prozesshypothese, wonach ambivalente Deutungsmuster sozialkommunikativ in den Gruppendiskussionen stabilisiert bzw. aufgebrochen werden können.
3. Inhaltliche Deutungsmuster zu Wertlogiken wie Leistung, Gleichheit, Leistung oder Anerkennung.

Deutungsmustertheoretisch interessant sind insbesondere die ersten beiden Punkte, die in den Gruppendiskussionen (Fokusgruppen) theoretisch wie methodisch eingelöst werden. Die »Rekonstruktion der Diskursorganisation«⁷ oder der »dynamischen Matrix«⁸ der Gruppe

bitus von Pierre Bourdieu, welche auch Anregungen gegeben hat für die vorliegende Studie (Bourdieu 1970).

3 Oevermann 2001, 2001a; Bohnsack 2003; Ullrich 1999.

4 Strauss 1998.

5 Oevermann 2001a; Hildenbrand 1999.

6 Strauss 1998, S. 49. Oevermann spricht analog über »Schlüsselkonzepte« (Oevermann 2001a, S. 67).

7 Bohnsack 2003, S. 138.

8 Behrensen 2006, S. 57.

eröffnet in besonderer Weise deren implizite Sinnstrukturen. Diese Perspektive zielt auf implizite, latente Sinnstrukturen, die dem Gruppenprozess zugrunde liegen. Herauszuarbeiten sind sowohl die diskursmächtigen, den Verlauf bestimmenden Akteure, als auch die sich hierzu negativ positionierenden Sprecher. »Erst eine genaue Rekonstruktion sowohl der Diskursorganisation (der Form der interaktiven Bezugnahme aufeinander) als auch der Dramaturgie des Diskurses« ermöglicht es uns, »jene die subjektiv-intentionalen Sinngehalte der Einzeläußerungen transzendierende kollektive Bedeutungsmuster zu identifizieren.«⁹ Hilfreich ist insbesondere die methodisch günstige konfrontative Interviewsituation.¹⁰ Die drei untersuchten Gruppen bzw. Milieus zeigen unterschiedliche Muster der pro- und contra-Orientierung zum Grundeinkommen. Im Forschungsprozess wurde vorab darauf geachtet, dass innerhalb der drei Fokusgruppen kontrastierende Akteure gewählt wurden, etwa Vertreter freier Träger und eines Sozialamtes in der Fokusgruppe Soziale Arbeit. Kontrastierende Gruppen eröffnen in besonderer Weise strukturelle Ambivalenzen von Deutungsmustern, etwa bei der Befürwortung des Grundeinkommens bei gleichzeitig geltendem Normativ der Arbeitsgesellschaft, und zeigen damit deren »Inkonsistenzen« auf.¹¹ Die Gruppensituation »zwingt« die Teilnehmer zur Bearbeitung logischer Inkonsistenzen oder Ambivalenzen.

Forschungsmethoden und Rekrutierung

Gruppendiskussionen wurden durchgeführt mit Teilnehmern aus den Bereichen 1.) Wirtschaft in Hamburg; 2.) Politik in Berlin; 3.) Soziale Arbeit in Erfurt. Die drei Gruppen weisen den Charakter künstlicher Gruppen auf, gebildet nach dem Kriterium der Zugehörigkeit zum jeweiligen gesellschaftlichen Feld. Für die Wirtschaftsgruppe konnten acht Teilnehmer rekrutiert werden: ein Geschäftsführer einer mittelständischen Werbeagentur, ein Begründer und Geschäftsführer eines IT-Beratungshauses, ein geschäftsführender Gesellschafter eines Investmentfonds, eine Unternehmensberaterin, ein IT-Unternehmer, ein

9 Bohnsack 2003, S. 110.

10 Hier ist anzumerken, dass prominente Autoren unter der Signatur Deutungsmusteranalyse zwar eine konfrontative Führung von Interviews präferieren, Gruppendiskussionen jedoch entweder nicht erwähnen (Oevermann 2001a), oder gar ablehnen (Ullrich 1999). Gleichwohl arbeitet Oevermann mit Gruppendiskussionen, etwa als Leiter des DFG Forschungsprojekts »Praxis als Erzeugungsquelle von Wissen«, oder im Rahmen ethnologischer Forschung (Oevermann 2008).

11 Oevermann 2001, S. 11.

selbständiger Finanzmakler, ein leitender Gewerkschafter sowie der Vertreter eines bundesweit agierenden Sozialverbands. Die Rekrutierung von fünf der acht Teilnehmer über persönliche Geschäftskontakte des Stifters der das Projekt fördernden Stiftung in Hamburg führt dazu, dass die angestrebte Variation nicht erreicht werden konnte. Die fünf auf diesem Wege gewonnenen Teilnehmer geben der Gruppe eine deutliche Tendenz, indem dort durch Geschäftsführer, Gesellschafter und Unternehmensberater gehobene Vertreter des Wirtschaftsfeldes platziert sind.

Für die Politikgruppe konnten acht Teilnehmer rekrutiert werden: Zwei Mitarbeiter einer politisch konservativen Stiftung, ein wissenschaftlicher Mitarbeiter der Bundestagsfraktion Die Linke, ein Mitarbeiter des Bundesvorstands von Bündnis 90/Die Grünen, ein Parteimitglied von Bündnis 90/Die Grünen, welches ehrenamtlich im Kreisvorstand einer brandenburgischen Stadt arbeitet sowie in einem Arbeitskreis Grundeinkommen, drei Mitglieder von verschiedenen Netzwerken Grundeinkommen in Berlin. Analog zur Wirtschaftsgruppe können wir hier davon sprechen, dass Kontakte des Projekt- und Diskussionsleiters die Rekrutierung prägen, insbesondere durch das »Netzwerk Grundeinkommen«. Während die Rekrutierung der Wirtschaftsgruppe zu einer Verschiebung nach »oben«, hin zu wirtschaftlichen Eliten führt, zeigt die Rekrutierung der Politikgruppe eine Verschiebung nach »unten«, hin zur Basisbewegung.¹² Der Kontrast in der Dimension »Macht« war vorab nicht vorgesehen, sondern resultiert aus der Rekrutierung. Macht könnte als Strukturmerkmal der Diskursverläufe fungieren.

Für die Fokusgruppe Sozialarbeit konnten sechs Teilnehmer rekrutiert werden: ein Schuldirektor einer freien Schule, eine Referentin der evangelischen Kirche, ein Leiter Sozialarbeit bei der katholischen Kirche, ein evangelischer Pfarrer, ein Koordinator eines EU-Programms bei einem freien Träger sowie der Leiter eines Sozialamts. Im Gegensatz zu beiden Kontrastgruppen erweist sich diese Gruppe als ausgewogener. Das Ziel, mittlere Eliten zu befragen, kann als eingelöst gelten. Tendenziöse Effekte wie bei der Rekrutierung der beiden anderen Gruppen sind hier weit schwächer, auch wenn die Prominenz des Diskussionsleiters eine Rolle spielen könnte.

12 Dies gilt umso mehr, da Abgeordnete des Bundestags gänzlich fehlen. Mitglieder von SPD und FDP sind nicht vertreten. Die Gruppe zeigt ein deutliches Übergewicht von »Basis-Grünen«.

Darstellung der drei Gruppendiskussionen

Die Analyse der drei Fokusgruppen oder Gruppendiskussionen soll die formulierte Strukturhypothese der Ambivalenz und die damit verknüpfte Prozesshypothese an das empirische Material herantragen. Danach können ambivalente Deutungsmuster zum Grundeinkommen in den Gruppen sozial-kommunikativ stabilisiert bzw. diskursiv aufgebrochen werden. Eine hohe Relevanz des Themas können wir den Teilnehmern der Politikgruppe bescheinigen, die jedoch eher die Basis-Bewegung, nicht die angestrebte mittlere Führungsebene repräsentieren. In der Sozialarbeitsgruppe finden wir dagegen eine breite Streuung innerhalb des Feldes sowie die gewünschte mittlere Führungsebene, was auf eine breite Relevanz im Milieu schließen lässt. Da in der Wirtschaftsgruppe die Beziehung zum Stifter Motiv der Teilnahme sein könnte, können wir davon ausgehen, dass Grundeinkommen selbst keine große Relevanz aufweisen muss. Die Analyse der Gruppenverläufe muss sowohl die vorgefundenen Rekrutierungstendenzen als auch die exponierte Rolle des Projekt- und Diskussionsleiters berücksichtigen.

Die Rekonstruktion der Diskursorganisation der drei Gruppen eröffnet in besonderer Weise die impliziten, latenten Sinnstrukturen, die dem Gruppenprozess zugrunde liegen. Die Textdarstellung der Gruppenverläufe soll im Folgenden insbesondere die Eingangssequenz in den Blick nehmen und auf Grundlage dieser Befunde für alle drei Gruppen eine Verlaufssequenz aus der 90minütigen assoziativen Sequenz herausarbeiten.¹³ Die drei untersuchten Gruppen zeigen hierbei unterschiedliche Muster der pro- und contra-Orientierung zum Grundeinkommen. Während sich die diskursprägenden Sprecher der Politikgruppe für ein Grundeinkommen aussprechen, stellt sich die Wirtschaftsgruppe dagegen. Eine Zwischenposition verkörpert die Sozialarbeitsgruppe, die zwar für ein Grundeinkommen votiert, in ihren inhaltlichen Deutungsmustern jedoch massive Ambivalenzen und Inkonsistenzen zeigt.

13 Für die erste 90minütige Sequenz gilt die Regel, dass alle Teilnehmer ihre Assoziationen zum allgemeinen Stimulus äußern sollen. Hierbei können sie Aussagen anderer Teilnehmer ignorieren oder daran anschließen, jedoch nicht diskutieren. Diese Regelsetzung soll einen schützenden kommunikativen Raum erzeugen. Erst in der zweiten, ebenfalls 90minütigen Sequenz, wird im ungeschützten Rahmen zu Fragen aus der ersten Sequenz, sowie vier weiteren konkreten Stimuli diskutiert.

Fokusgruppe Soziale Arbeit

Die Gruppendiskussion beginnt mit der Eröffnung durch den Diskussionsleiter. Das Forschungsprojekt »Grundeinkommen und Werteorientierung« wird vorgestellt sowie die Zielgruppen, der Rahmen der Gruppendiskussion und die Regeln des Settings. Dann folgt die Überleitung zur Personenvorstellung mit der Vorstellung der Person des Diskussionsleiters.¹⁴ Mit diesen Aspekten birgt die Eingangssequenz heikle, möglicherweise die Diskussion maßgeblich strukturierende Momente. Entsprechend erfolgt die Eröffnung positiv: anknüpfend an das Anschreiben durch die Stiftung, die Teilnehmer wertschätzend (»mittlere Eliten der Gesellschaft«)¹⁵, sowie Ängste in Bezug auf das Setting nehmend. Die vorgestellte Methode der freien Assoziation begegnet Ängsten, sich in diesem Setting fachlich kompetent äußern zu müssen. Dieser Eindruck könnte bereits durch den Diskussionsleiter entstehen, der als Akteur in der Wissenschaft selbst Experte zum Grundeinkommen und sogar dessen Protagonist ist. In der Vorstellung des Diskussionsleiters stellt dieser explizit den Bezug zum Grundeinkommen her, und zwar doppelt: in Richtung Wissenschaft¹⁶ und Politik.

»wir haben uns zum Thema Grundeinkommen (!) unter anderem neben weiteren Veröffentlichungen mit einer Studie für die Adenauer Stiftung beschäftigt in der ich das Modell das Herr (!) Althaus vorgestellt hat mit einem Kollegen Wolfgang Strengmann-Kuhn von der Universität Frankfurt analysierte und berechnete« (FGSoz 7).

Diese Präsentation zielt auf die Darstellung des Themas als ein etabliertes, politisch wie wissenschaftlich legitimes. Eine *solche* Darstellung muss sich als deutliche Weichenstellung gleich zu Beginn erweisen, sie impliziert eine normative Prägung des Themas.

Die Personenvorstellung beginnt mit dem Diskussionsleiter, der durch Nennung seiner beruflichen Tätigkeit wie seines Verhältnisses zum Grundeinkommen einen normativen Rahmen strukturiert.¹⁷ Diese

14 FGSoz 3-7. »FGSoz« bezieht sich auf die »Fokusgruppe Sozialarbeit«. Analog hierzu verwenden wir im Folgenden die Abkürzungen FGPol (Fokusgruppe Politik) und FGWir (Fokusgruppe Wirtschaft).

15 Die Regeln der Transkription sind bei Hildenbrand (1999, S. 25, 31 f.) entnommen. »(!)« verweist auf besondere Betonung; »(.)« bzw. »(..)« markiert kurze Pausen; »(4)« markiert eine Pause von 4 Sekunden Länge; »[...]« markiert Kommentare bzw. Anonymisierungen; »[« markiert Unterbrechungen von Redebeiträgen durch Gruppenakteure.

16 Vgl. Opielka/Strengmann-Kuhn 2006.

17 FGSoz 3, FGSoz 7-21.

Strukturierung greift in der Vorstellungsrunde, indem alle Teilnehmer über ihre berufliche Tätigkeit Auskunft geben. Fünf Teilnehmer machen jedoch weitere Aussagen, die sich teilweise explizit auf Grundeinkommen beziehen. Angesprochen sind etwa gesellschaftliche Krisendiagnosen und Fragen nach »Alternativen«. Durch den Bezug zum Grundeinkommen, den der Diskussionsleiter herstellt, baut sich bereits in dieser ersten knappen, weniger als vier Minuten dauernden Sequenz ein deutlich positiver Deutungshorizont auf. Als Abweichung vom hergestellten Konsens erscheint lediglich die Aussage des Sozialamtsleiters, der mit dem Begriff »Versicherung« nicht auf Grundeinkommen abstellt, sondern auf tradierte Konzepte des Status Quo. Somit ist eine Gruppe von Akteuren der Sozialarbeit zu erwarten, die in Bezug auf Arbeit bzw. Krisen der Arbeitsgesellschaft auf tief greifende, kontroverse Deutungsrahmen zugreifen.

Die nun folgende Stimulussequenz eröffnet der Diskussionsleiter.

»(!) ein Grundeinkommen ist ein Einkommen das von einem politischen Gemeinwesen an alle seine Mitglieder ohne Bedürftigkeitsprüfung und ohne Gegenleistungen individuell ausbezahlt wird (.) Es ersetzt oder ergänzt (.) je nach Modell die klassischen Sozialtransferleistungen des Staates (.) So eben eine der Definitionen des Grundeinkommens (.) Die Frage an Sie ist, was glauben Sie ist ein Einkommen ohne Gegenleistung (.) eher gut oder eher schlecht für den Einzelnen (.) beziehungsweise für die Gesellschaft« (FGSoz 23).

Damit beginnt die 90minütige Phase der Assoziation. Für die Rekonstruktion des Diskursverlaufs sollen zwei aneinander anschließende Sequenzen ausgewählt werden, die die Dynamik der Sozialarbeitsgruppe gut abbilden. Zunächst die bereits eröffnete Stimulussequenz,¹⁸ dann die daran anschließende etwa halbstündige Sequenz eines sich vollziehenden diskursiven »Schlagabtauschs«¹⁹.

Die Stimulussequenz beginnt mit deutlich normativer Strukturierung. Alle Teilnehmer sollen sich zur Frage positionieren und äußern sich jeweils einmal.²⁰ Sofort ergreift der evangelische Pfarrer das Wort, indem er den impliziten Konsens reproduziert. Affirmativ werden Gründe für das Grundeinkommen angeführt. Inhaltlich setzt die Aussage zwei entscheidende Weichenstellungen: Der Rekurs auf Menschen in der »Hängematte« eröffnet zum einen die Diskussion des Missbrauchs. Zum anderen zeigt sich die implizite Verengung der Grundeinkommensperspektive auf die Klientel von Sozialarbeit und Armutsverwaltung.

18 FGSoz 25-35.

19 FGSoz 37-103.

20 In dieser Hinsicht erweist sich die Sozialarbeitsgruppe als sehr ausgewogen: Alle Teilnehmer ergreifen das Wort, es gibt keine dominanten Pole.

»Ein Grundeinkommen ist zunächst einmal wenn es ohne Wert ohne Leistung erbracht wird eine Möglichkeit für die Leute aus diesem (!) Hängen in der sozialen Matte herauszukommen also ich orientiere mich nicht danach was muss ich alles tun um möglichst viel Sozialleistungen zu erringen und bringe damit mein Leben zu verbringen (..) sondern ich weiß ich hab die Zeit frei für mich (4)« (FGSoz 25).

Auch die sich anschließende zweite Wortmeldung der Referentin für Sozialpolitik erweist sich durchgängig als affirmativ. Von ihr wird die nüchterne Frage der Finanzierung aufgeworfen und sogleich positiv beantwortet.

»Ich glaube das sich es eine Gemeinschaft leisten kann (..) die Existenz zu sichern ohne Gegenleistung (..) das ist ja die Frage (..) was mir manchmal auffällt (..) das hat was mit der (!) Sprache zu tun das in Grundeinkommen eben der Begriff Einkommen drin ist (..) der (!) Einkommen auch bei mir wenn ich einfach nur an das Wort nehme suggeriert ich habe ein Einkommen weil ich irgendwas erbracht hab (..) das sind so zwei Antworten auf diese diesen Text (3)« (FGSoz 27).

Hierbei greift die Sprecherin die Unterscheidung aus dem Stimulus auf und deutet als Quelle des Grundeinkommens nicht eine anonyme, bürgerferne, möglicherweise repressive staatliche Verwaltung, sondern eine »Gemeinschaft«. Hier scheint viel eher eine Deutung von Sozialität im Raster der sozialen Nahbeziehung durch. Nicht eine anonyme, fremde Rationalität ist Quelle des Grundeinkommens, sondern eine Gruppe, wo Individuen als solche erkennbar sind.

An dieser Stelle greift der Sozialamtsleiter ein.

»Ich sage jetzt mal einfach was damit jetzt nicht alles so positiv klingt (..) ich halte von einem Grundeinkommen ohne Gegenleistung eigentlich gar nichts (..)« (FGSoz 29).

Offenkundig sieht der Sprecher Bedarf zur Korrektur. Dies verweist auf den von ihm wahrgenommenen Konsens in der Gruppe (»nicht alles so positiv«), der von den beiden Vorrednern reproduziert und inhaltlich ausgestaltet wurde. Der Sprecher zeigt mit dieser Aussage ein hohes Maß an Autonomie, stellt er sich doch auch gegen die Autorität des Diskussionsleiters und grenzt sich ab gegenüber einer homogen erscheinenden Gruppe. Mit seiner völligen Ablehnung des Grundeinkommens stellt der Amtsleiter in der Gruppe die für eine methodisch gelingende Gruppendiskussion notwendige Spannung her. Ab dieser Sequenz finden wir die Befürworter in einer neuen Rolle. Diese müssen nun grundsätzlicher argumentieren, sich rechtfertigen. Gleichwohl erlaubt es der gesetzte assoziative Rahmen, die Aussage schlicht zu ignorieren.

Der Anschluss erfolgt sofort durch den Sozialamtsleiter, indem dieser sogleich seine Ablehnung als begründungsbedürftig wahrnimmt und die Begründung gibt. Das erste Argument ist funktionaler Natur und bezieht sich auf die Systemarchitektur des Wohlfahrtsstaates: »dieses System hebt das komplette Sozialversicherungssystem aus« (FGSoz 29). Das zweite Argument bezieht sich auf Gerechtigkeit und disqualifiziert Grundeinkommen als ungerecht: »ich kann mir das nicht vorstellen wie jemand der nicht in Arbeit ist verheiratet mit einem Professor (.) und die Frau kriegt Grundsicherung (..) das ist für mich schizophren (.)« (FGSoz 29). Zum Abschluss seiner Aussage stellt der Amtsleiter Bezug her zu Eichenhofer, der als akademische Autorität gegen ein Grundeinkommen für den Sprecher symbolisch das Ungleichgewicht in der Gruppe ausgleichen soll: »und deswegen bin ich also (.) ähm (..) Verfechter des Eichenhofer-Modells (3)« (FGSoz 29).²¹ Insgesamt können wir dem Sprecher habituelle Sicherheit zusprechen, die dieser aus tradierten Wertorientierungen und dem Bezug auf das etablierte Sozialversicherungssystem bezieht.

Bereits im verbleibenden Verlauf der Stimulussequenz zeigt sich das zentrale Charakteristikum der Sozialarbeitsgruppe. Nach einer Pause von drei Sekunden beginnt der leitende Sozialarbeiter von der katholischen Kirche. Offenkundig ringt der Sprecher um seine positive Haltung zum Grundeinkommen, kann sich jedoch der Kritik nicht verschließen. Das Ergebnis ist eine völlig ambivalente Aussage.

»Für mich hat Grundeinkommen schon noch äh so einen positiven Klang auch wenn es in dem Wort hat ohne (!) Gegenleistung« (FGSoz 31).

Diese fundamentale logische Inkonsistenz, thematisch am Gegenleistungsprinzip festgemacht, erweist sich als ein zentrales Muster der Sozialarbeitsgruppe und drückt die Unsicherheit der Befürworter in der Bearbeitung der Idee eines Grundeinkommens aus. Die Unsicherheit tritt in Kontrast zur Sicherheit des Amtsleiters, trotz der Autorität des Diskussionsleiters. Zielrichtung der eingeforderten Gegenleistung ist jedoch nicht abhängige Erwerbsarbeit. Vielmehr scheint der Sprecher Abschied genommen zu haben von einer auf Erwerbsarbeit basierenden Gesellschaft, womit er zum einen den impliziten Klientenfokus reproduziert.

»ich denke die Leute würden wenn sie diese Sicherheit hätten auch Gegenleistungen bringen die man vielleicht nicht mit heutigen Leistungen bei Einkommen vergleichen kann (.) ich denke sie würden was einbringen in die Gesellschaft weil sie frei sind wieder von dem

21 Zum Beispiel Eichenhofer 2007.

Suchen und sich abzusichern und das würde andere Räume öffnen aus meiner Sicht« (FGSoz 31).

Gleichzeitig impliziert die Aussage eine Krisendiagnostik der Arbeitsgesellschaft. Da Sozialarbeit an gesellschaftlichen Krisenherden arbeitet, überrascht eine solche Deutung nicht. Fraglich wird die Deutung wohlfahrtsstaatlicher Institutionen – und damit der eigenen Rolle – die nicht nur hier, sondern bereits beim ersten Sprecher eine gewisse repressive Komponente aufweist. Im weiteren Verlauf greift der Schulleiter direkt in die positive Rede des Sozialarbeiters ein und knüpft explizit daran an: »also ich würde da gleich mal anknüpfen« (FGSoz 33). Dieser Beitrag erscheint als Strategie des Sprechers, den positiven Deutungshorizont weiter zu führen und stärker zu machen. Hierbei reproduziert er mehrere im Raum stehende Deutungselemente: Entlastung der »Sorge« um Existenzsicherung, oder die Einforderung von »Gegenleistungen«, gedeutet ebenfalls in alternativen Arbeitsformen. Die Lesart eines als repressiv gedachten Sozialstaats²² erfährt hier ihre Zuspitzung, indem eine herrschende Kultur der Repression gedeutet und kritisiert wird. Als Beispiel wird Schule ins Feld geführt, wo Schüler hierdurch gerade nicht leistungsfähiger werden.

»die klassische Schule sagt Kinder Kinder sollen was lernen also müssen die was lernen also mach ich n Lehrplan mach da auch ne Drohkulisse dazu damit dort was passiert schlechte Noten und Sitzenbleiben und was da alles gemacht wird (.) ich hab Schulen gesehen in denen es keinen Zensuredruck gibt in denen Schüler so relativ große Freiräume haben in denen sie sogar selber entscheiden können ob sie zur Stunde gehen oder sich lieber auf die Wiese setzen (.) und die Schulen haben einen Vorteil gegenüber dem deutschen Schulsystem nämlich die bringen bessere Leistungen« (FGSoz 33).

Gleiches gilt für den aktivierenden Sozialstaat, der in repressiver Weise Gegenleistungen einfordert. Dem stellt der Sprecher eine Deutung von Gegenleistung gegenüber, die intrinsisch motiviert ist.

»ich (!) denke wenn man auf die Haarspalterei und die Gegenleistung verzichtet (.) (!) könnte die Möglichkeit bestehen das das Gesamtsystem leistungsfähiger wird (3)« (FGSoz 33).

22 »ich kann mir auch Leute vorstellen die (!) ohne unter diesem Druck zu stehen wo muss ich jetzt einen Antrag abliefern damit damit's wieder ein paar Mark gibt« (FGSoz 33). Der Antrag beim Amt erscheint damit als Kandidat der Gegenleistung, wie bereits beim ersten Sprecher (FGSoz 25). Diese Perspektive reproduziert die im Raum stehende Abkehr vom Normativ Arbeitsgesellschaft.

Mit dem nun folgenden Sprecher schließt sich die Gestalt der Stimulussequenz. Als letzter spricht der Mitarbeiter des freien Trägers. Dieser weist ebenfalls ein hohes Maß an Autonomie auf, die jedoch nicht gegen ein Grundeinkommen gerichtet ist. Inhaltlich wird der Stimulus als »plakativ« kritisiert. Zum anderen stellt der Sprecher die hinter einem Grundeinkommen stehenden »gesellschaftlichen Ziele und Wertvorstellungen« als das eigentliche Thema dar.

»Also ich glaube auch das die Frage insgesamt manchmal sehr plakativ gestellt ist weil Einkommen ohne Gegenleistung heißt ja erstmal nicht mehr als ein Mittel (.) ähm ich denke ob sie eher gut oder eher schlecht für den Einzelnen oder die Gesellschaft ist das hängt davon ab welche Ziele man damit verfolgt (.) und welches äh welche (!) Ideen sozusagen das (!) tragen ähm [...] die Frage gut oder eher schlecht entschieden wird mit der Güte und Qualität der der gesellschaftlichen Debatte die darum geführt wird und äh auch die (.) sage ich mal Authentizität der Argumente und der gesellschaftlichen Ziele und Wertvorstellungen« (FGSoz 35).

Der deutliche Einwand gegen den Gegenleistungsfokus verweist darauf, dass der Sprecher möglicherweise bereits vorgängig allgemein in der Diskussion um Grundeinkommen oder auch konkret in der Eingangssequenz die ambivalente Verknüpfung wahrgenommen hat.

Die halbstündige Sequenz des »Schlagabtauschs« wird gerahmt vom Mitarbeiter des freien Trägers, der als »Intellektueller« von den impliziten Deutungen und vorgebrachten Argumenten der anderen hoch reflexiv abstrahiert.²³ Während der halbstündigen Sequenz agiert dieser nicht als Sprecher, sondern als Beobachter. Erst nach einer halben Stunde korrigiert er den Gruppenverlauf. Währenddessen vollzieht sich eine Diskussion, die durch die Regel des Assoziativen zwar geschützt abläuft, dennoch einen argumentativen Schlagabtausch darstellt. Dieser folgt dem normativen Stimulus und wird ausgetragen zwischen dem Sozialamtsleiter als Gegner und den vier anderen Sprechern als Befürworter.

Exemplarisch greifen wir aus der Sequenz einen Abschnitt heraus, der die Unvereinbarkeit der Deutungsmuster zu Arbeit oder Arbeitsgesellschaft belegt. Die anfänglichen positiven Bewertungen eines Grundeinkommens kann der Amtsleiter nicht auf sich beruhen lassen. Er entwirft auf der Basis seiner systemimmanenten Deutung – im Raster von Sozialversicherung und Erwerbsarbeit – ein alarmistisches Szenario der Gefahr.

23 FGSoz 35 und 103.

»es fällt weg Rentenversicherung es fällt weg die Krankenversicherung das (!) gesamte Sozialversicherungssystem fällt weg (.) es gibt nur noch die (!) Grund sicherung. Das halte ich für gefährlich« (FGSoz 41).

Auch die Deutung des sozialen Absturzes vollzieht der Sprecher auf der Folie der tradierten Deutung Erwerbsgesellschaft – Hartz IV: »äh Arbeitslosenversicherung fällt auch weg wenn jemand aus dem Arbeitsleben rausrutscht rutscht er sofort in die Ebene Hartz IV oder in die Grundsicherung« (FGSoz 41). Auf diese emotionale Wendung der bisher sachhaltigen Auseinandersetzung steigt die Referentin für Sozialpolitik nicht direkt ein, sie nutzt den geschützten assoziativen Rahmen. Indirekt aber reagiert sie, indem verschiedene akademische Modelle (von Offe oder Strengmann-Kuhn) ins Feld geführt und damit die Befürworter gestärkt werden. Die Sprecherin bezieht sich ausdrücklich auf den Stimulus: »ersetzt oder ergänzt (!) die Staatsleistungen« (FGSoz 43), womit sie versucht, das Muster einer sachlich differenzierten Auseinandersetzung zu bewahren.²⁴ Auf den normativen Boden der akademischen Autorität begibt sich nun der katholische Sozialarbeiter mit seiner Aussage, mit der er sich unterordnet und somit die eigene Unsicherheit entlastet.

»äh glaube ich tauchen auch hier viele Fragen auf wenn ich sage ich weiß nicht was wie umsetzen weil es ja wirklich ein Wechsel im System ist und äh den kann ich im Moment auch nicht richtig denken da fehlen mir da habe ich zu viele Lücken« (FGSoz 45).

Der Sprecher möchte das Grundeinkommen »positiv [...] denken ohne gleich zu bangen wie viel spricht noch dagegen.« (FGSoz 45) Im Hintergrund steht die mit Gewissheit vorgetragene Deutung einer Gefahr von Seiten der sozialen Sicherungssysteme, die regelrecht im Verfall begriffen sind.

»aber ich glaube auch unser System was wir jetzt haben ist für etwas geschaffen worden auch nicht klar gewesen wie rechnet sich das durch und es hat sich ja über lange ja äh Jahrzehnte gerechnet und jetzt fehlt bricht langsam die Basis weg das man sagt das funktioniert so nicht mehr die Säulen auf denen das System aufgebaut ist« (FGSoz 45).

An dieser Stelle stehen zwei konkurrierende alarmistische Rhetoriken im Raum: die Gefahrendiagnose *nach* Einführung des Grundeinkom-

24 Einen kleinen Seitenhieb gegen den Amtsleiter kann sich die Sprecherin zum Ende nicht verkneifen: »also äh (!) natürlich kann die Rente wegfallen logo wenn vorher das Grundeinkommen da ist ist die Existenz gesichert« (FGSoz 43).

mens sowie die Gefahrendiagnose *vor* Einführung des Grundeinkommens. Ist der Raum einer argumentativen Auseinandersetzung verlassen? Nochmals spricht die Referentin von der evangelischen Kirche. Sie reproduziert die gedeutete Krisendiagnostik des Sozialstaats (»weg von dieser Armutspolitik die ich im Moment in dieser sozial staatlichen Transferleistung erlebe«) und dessen Finanzierung (FGSoz 47).

Dieser positiven Aufladung der Gruppendeutung kann der Sozialamtsleiter nicht zusehen.²⁵ In einer über siebenminütigen – und damit bisher längsten – Wortmeldung spricht der Protagonist der Erwerbsgesellschaft über die Logik des Sozialstaats bis hin zur Sozialhilfe, über die Höhe eines Grundeinkommens, Grundeinkommen als »Geschenk«, technische Fragen des Mehrbedarfs als Problem, bestätigt sein Normativ der Erwerbsgesellschaft, spricht über Schwarzarbeit als Problem und über *working poor*. Die emotionale Rhetorik der Gefahr erfährt eine weitere Zuspitzung, indem der Sprecher durch einen konkreten Fall aus seiner Arbeit das Bild einer Katastrophe zeichnet, einer »Gasexplosion« und der dadurch verarmenden Sozialstaatsklientel. In der Welt des Grundeinkommens folgt zwangsläufig der soziale Absturz.

»das können Sie vergessen da sind Sie nach 14 Tagen arm wie ne Kirchenmaus« (FGSoz 51).

Wie gehen die Befürworter mit dem skizzierten Katastrophenszenario um? Eine argumentative Auseinandersetzung, die einen gemeinsamen Bezugsrahmen der Deutung voraussetzt, erscheint nicht mehr möglich. Bis zur Schließung der Sequenz dominieren die Befürworter mit zehn längeren Wortmeldungen den dynamischen Verlauf. Dieser ist durch Nervosität gekennzeichnet, durch schnell sprechende Teilnehmer, schnelle Anschlüsse und unterbrochene Redebeiträge. Lediglich in zwei Sequenzen kommt der Amtsleiter noch ausführlicher zu Wort, indem er letztlich seine Ablehnung auf eine Ebene der Fiktion transformiert und damit endgültig die Ebene der Argumentation verlässt.²⁶ Wie gestaltet sich der Diskurs bis zur Schließung der Sequenz? Eine Strategie der Befürworter besteht darin, sich in dem geschützten Raum der Assoziation zu »retten«. Diese Strategie fährt die nun anschließende Referentin. Die Sprecherin bricht mit dem Diskursverlauf, indem sie sich einfach auf den Stimulus zurück bezieht. Diesen Bezug aber wendet sie zum »Angriff«, indem explizit der Arbeitsbegriff des Vorredners in Frage gestellt wird. Zum einen sei dieser auf Erwerbsarbeit verengt, zum anderen taue diese nicht als alleiniges Modell für die Zukunft.

25 FGSoz 51-59.

26 FGSoz 71, 96.

»weil ich das für mich nicht mehr davon überzeugt bin das wir zukünftig oder mittelfristig so viel Arbeit haben werden das unsere Sozialversicherungen davon leben können« (FGSoz 63).

»Bismarck« wird zur Metapher für ein überkommenes Konzept. Dieser Deutungsrahmen erscheint als Gruppenkonsens. Nicht mehr alle werden »ihre Arbeit kriegen und davon leben können« (FGSoz 78). Gleichzeitig wird Arbeit eine Integrationsfunktion keineswegs abgesprochen. Diese bedingt ein positives »Selbstwertgefühl«, bringt »Anerkennung« (FGSoz 82). Am Beispiel ehrenamtlicher Tätigkeit versucht sich die Gruppe zu versichern, dass Arbeit »mit Geld gar nichts zu tun« habe (FGSoz 86). Die Gruppe ringt um Grundeinkommen als dem Neuen, indem sie zunehmend eine teleologische Perspektive einnimmt.²⁷ Auf der Basis einer »noch« vorhandenen »sozialen Marktwirtschaft« und gepaart mit der Krisendiagnostik der Erwerbsgesellschaft, begibt sich die Gesellschaft in einen »Lernprozess«, in eine »Entwicklung«, in der wir ein »ziemliches Umdenken« leisten müssen, um die »Herausforderungen« zu meistern. Wir sind auf dem Weg in eine Grundeinkommensgesellschaft und haben Elemente dieser bereits vor uns – etwa beim Kombilohn. Diese Gesellschaft wird als »Vision« (FGSoz 69, 94) gedeutet. Die sich selbst versichernde Gruppe bearbeitet ihre eigene Unsicherheit.

In den vergangenen zehn Minuten haben die Befürworter entscheidende Schritte der eigenen Vergewisserung getan. Die – argumentativen wie alarmistischen – Versuche des Amtsleiters, das Gruppengeschehen zu korrigieren, sind gescheitert. Dem Realismus der Arbeitswelt steht ein Idealismus des Grundeinkommens gegenüber.²⁸ Insofern erscheint die nun angeschlagene und finale Strategie des Amtsleiters, Grundeinkommen auf der Ebene des Geistigen, der Idee zu zerstören, als ausgesprochen raffiniert. Sein Beispiel ist ein fiktionaler Text von Stanisław Lem,²⁹ der in einem Werk eine fiktive Grundeinkommensgesellschaft geschaffen hat: »äh das ging am Ende wenn ich mich richtig erinnere im Chaos.« (FGSoz 96) Wir können davon sprechen, dass der Amtsleiter durch diesen rhetorischen »Trick« – fern jeder Empirie – das Visionäre, die Idee eines in der Runde positiv gedeuteten Grundeinkommens zerstören will. Die Sequenz belegt zudem, dass die Ebene der sachhaltigen

27 FGSoz 63-90.

28 Immer wieder verweisen die Befürworter auf Grundeinkommen als »Idee«, als »Vision« und äußern ihre »Fragen« (FGSoz 35, 45, 69 usw.). Mit Äußerungen wie »das ist eine richtige visionäre Idee« (FGSoz 169) wird deutlich, dass die Deutungen zum Grundeinkommen auf der Ebene des Geistigen liegen und anfällig sind, wie gezeigt beispielsweise durch anthropologische Vorannahmen zur Faulheit des Menschen.

29 Polnischer Philosoph, Essayist und Science-Fiction-Autor (1921-2006).

Argumentation letztlich verlassen ist. Aus der anfänglichen Skepsis auch der Befürworter über Menschenbild und Gegenleistung ist eine Selbstsicherheit geworden, auf die der Gegner des Grundeinkommens nicht mehr argumentativ antwortet.

Als charakteristische Muster der Sozialarbeitsgruppe können rekonstruiert werden: Von Beginn an wird Grundeinkommen positiv gesetzt. Milieuspezifisch nicht überraschend finden die Gruppenakteure – doxisch fundiert – gute Gründe: die Krise der Erwerbsarbeit, die Krise des Sozialstaats sowie dessen repressiver Umgang mit seiner Klientel. Zur Geltung kommt ein impliziter Fokus der Gruppenteilnehmer auf die eigene Klientel der Armut und Sozialpädagogik, der als Maßstab der Beurteilung des Grundeinkommens zu Rate gezogen wird. Der gesamte Gruppenverlauf ist geprägt von Befürwortern, die zwar durch den Kritiker massiv verunsichert werden, diese Unsicherheit jedoch sozial-kommunikativ auszuräumen versuchen. Anfänglich ist die Debatte durch anzweifelnde Argumente des Amtsleiters gekennzeichnet. Die hierdurch induzierte Begründung und Rechtfertigung fällt eher schwach aus. So verbleiben massive Ambivalenzen oder Inkonsistenzen, die sich inhaltlich insbesondere am Gegenleistungsnormativ und dem Missbrauchsthema festmachen. Aufschlussreich ist hierbei die Verschiebung von Normativen der Normalarbeit auf alternative Beschäftigungsformen, die Krisenszenarien im Deutungsmuster integrieren, jedoch den konservativen, tradierten Rahmen nicht verlassen. Im Deutungsmuster des Missbrauchs wird der eigenen Klientel im tradierten Sozialstaat im Diskursverlauf ein »Beharrungsvermögen« zugeschrieben und für die Zukunft individuelle Verantwortungsübernahme eingefordert. Die anfänglich sachhaltige und argumentative Bearbeitung des Themas Grundeinkommen weicht zunehmend der emotionalen, polemischen und alarmistischen Rhetorik – bei Befürwortern wie dem Kritiker. Der allein stehende Kritiker verlässt durch Polemik die diskursive Auseinandersetzung. Dieser »Ausstieg« verweist auf die fehlende gemeinsame Basis bei der Bewertung des Grundeinkommens und weit reichende Differenzen in der normativen Tiefenstruktur der milieuspezifischen Deutungsmuster zur Arbeitsgesellschaft und der Geltung von Gegenleistungsforderungen. Insgesamt kann festgehalten werden, dass die Sozialarbeitsgruppe für die Innovation Grundeinkommen votiert, den Bruch mit tradierten Normativen der Erwerbsarbeitsgesellschaft jedoch nicht vollzieht und damit massive Ambivalenzen in den Deutungsmustern verbleiben.

Fokusgruppe Wirtschaft

Wie gestaltet sich die Eröffnung durch den Diskussionsleiter in der Wirtschaftsgruppe? Die Eröffnung ist mit sechs Minuten etwas länger als die in der Sozialarbeitsgruppe.³⁰ Regeln des Settings werden analog werbend vorgestellt, jedoch die Rahmung der Zielgruppe stärker auf »Eliten« bezogen. Inhaltlich erläutert der Diskussionsleiter nicht, um was es sich beim Grundeinkommen handelt, ebenso wenig wie seinen persönlichen Bezug zum Thema. Auch die Personenvorstellung gibt keine Informationen über seinen eigenen Bezug zum Grundeinkommen. Den Teilnehmern ist der Stiftungsschwerpunkt Wirtschaftsethik bekannt, die Rahmung des Projekts zur Erforschung der »Werteorientierung« kann daher den Teilnehmern als kohärent erscheinen. Im deutlichen Kontrast zur Sozialarbeitsgruppe erfolgt in der Eröffnungssequenz somit keinerlei normative Strukturierung des Themas durch den Diskussionsleiter oder Erwähnung dessen eigener Prominenz. Die Vorstellung der Teilnehmer³¹ zeigt – ebenfalls in Kontrast zur Sozialarbeitsgruppe – keinerlei inhaltliche Anknüpfung an das Thema Grundeinkommen. Somit können wir davon ausgehen, dass das Grundeinkommen eine geringe Relevanz für die Gruppe hat.³²

Nun folgt die Setzung des Stimulus durch den Diskussionsleiter.

»Ähm (.) wir jetzt gehen nun folgendermaßen vor (.) äh (.) wir ((Mitarbeiter blättert Tafel auf)) (.) haben uns einen sogenannten Eingangsstimulus überlegt. Also einen Satz (.) eine Definition des Problems (.) und äh (.) unsere Bitte ist (.) dass sie zu diesem Satz (.) zu diesem Gedanken mitteilen was Ihnen einfällt. Die Gedanken die Sie dazu haben (.) positive wie negative (.) zweifelnde äh (.) und das wird sich dann ergänzen ich (.) noch mal ein Grundeinkommen ist ein Einkommen das in einem politischen Gemeinwesen an alle seine Mitglieder ohne Bedürftigkeitsprüfung« (FGWir 17).

Es zeigt sich keine suggestive Strukturierung, eher ein vorsichtig werbend vorgetragener Stimulus, mögliche Zweifel bei der Bearbeitung des sogar als »Problem« beschriebenen Grundeinkommens werden antizipiert. Die kommunikative Strukturierung des Themas zeigt somit einen maximalen Kontrast zur Sozialarbeitsgruppe. Nach einer Pause

30 FGWir 3.

31 FGWir 4-15.

32 Wir haben bereits bei der Darstellung der Rekrutierung die Hypothese formuliert, dass die spezifische Rekrutierung über den Stifter Motiv der Teilnahme ist, was sich als kohärent erweist zur Vermutung der geringen Relevanz.

von sieben Sekunden, in der keine Wortmeldung anschließt, schiebt der Diskussionsleiter die Regelsetzung noch einmal nach. Während wir bei der Sozialarbeitsgruppe eine Stimulussequenz identifizieren können, entsteht durch die Setzung des Stimulus hier, zunächst etwas zögerlich, dann jedoch zunehmend, ein unregelmäßiger, hoch dynamischer diskursiver Verlauf.

Eine Gestalt des Gruppenverlaufs kann durch zwei Strukturmerkmale beschrieben werden: durch das Verhältnis von Befürwortern und Kritikern des Grundeinkommens sowie durch das Verhältnis von Diskussionsleiter und Gruppe. Beide Strukturmerkmale hängen zusammen, und verweben sich zunehmend über die assoziative Sequenz hin.³³ Das Verhältnis von Befürwortern und Kritikern ist schnell abgesteckt. Fast von Beginn an strukturieren drei machtvoll auftretende Sprecher den Diskursverlauf, ein Grundeinkommen wird durchweg abgelehnt.³⁴ Diesen Gruppenakteuren begegnen, insbesondere in einer zunächst deutlich kontroversen Sequenz, ein Sprecher und eine Sprecherin mit einem positiven Gegenhorizont.³⁵ Dieser Gegenhorizont kann – geschützt durch die Regel der Assoziation – einige Zeit den aggressiven kommunikativen Strategien der dominierenden Kritiker widerstehen. Erster Höhepunkt des Diskursverlaufs ist die Selbststilisierung des Private-Equity-Unternehmers als Diskussionsleiter. Nach einer Beschleunigung und Verdichtung, bei der auch der erst später hinzugekommene Gewerkschafter gegen ein Grundeinkommen argumentiert, hat sich endgültig ein ablehnender Konsens in der Gruppe herausgebildet. Diese Deutung gibt dem Geschäftsführer eines IT-Beratungshauses den Anlass, nicht nur das Thema, sondern sogar das Setting und den Diskussionsleiter grundlegend in Frage zu stellen. Bereits vor der temporeichen und polemischen Verdichtung hat die bis dahin zustimmende Unternehmensberaterin ihre positive Haltung durch klare Rollendistanz relativiert, und damit die Gruppe der Befürworter geschwächt.

Exemplarisch greifen wir aus der gesamten assoziativen Sequenz einen Abschnitt heraus, der die zwei Strukturmerkmale und damit

33 FGWir 19-166.

34 Wir können diese Beobachtung auch anhand der Körperhaltung der Teilnehmer machen. Dass die Wirtschaftsgruppe nicht ausgewogen ist, lässt sich bereits an der lässigen bzw. angespannten Körperhaltung ablesen. Als besonders »gewichtig« erweisen sich der Begründer und Geschäftsführer eines IT-Beratungshauses mit 200 Mitarbeitern europaweit, ein Private-Equity-Unternehmer sowie der Leiter eines kleinen Softwareunternehmens mit neun Mitarbeitern. Alle drei sind auf persönliche Einladung des Stifters per E-Mail hin anwesend. Loyalitätsmotive sind daher wahrscheinlich.

35 Hierbei handelt es sich um die Unternehmensberaterin und den Geschäftsführer einer Werbeagentur.

die spezifische Dynamik der Wirtschaftsgruppe gut veranschaulicht. Es handelt sich dabei um die Sequenz zwischen der Selbststilisierung des Private-Equity-Unternehmers als Diskussionsleiter und dem Zeitpunkt, an dem der Geschäftsführer eines IT-Beratungshauses Thema, Setting und den Diskussionsleiter rhetorisch aggressiv angreift. Der Private-Equity-Unternehmer bilanziert hoch reflexiv die Runde, deutet und suggeriert dabei eine einheitliche Gruppenposition. Durch die Reproduktion der machtvoll im Raum stehenden Forderung eines Leistungsdenkens³⁶ entwertet er gleichzeitig polemisch die Gegenleistungsfreiheit, die bei den beiden Befürwortern zumindest erwogen wird: »An Weihnachten hätte ich das auch gerne« (FGWir 63). Der sich selbst ermächtigende Sprecher beschließt die Verhandlung mit einem abschließenden Urteil: »Das ist aber unmenschlich und es ist vor allen Dingen ungerecht.« (FGWir 63). Mit diesem Urteil stellt der Unternehmer die bislang – wenngleich auch schwach – bestehende normative Suggestion des Stimulus polemisch in Frage.

»deshalb frage ich mich die ganze Zeit (.) welches sind eigentlich die schlüssigen Argumente (!) für ein Grundeinkommen. Was steht hinter der Idee außer das alle Menschen sind gleich und sie sollen was abbekommen.« (FGWir 63).

Der »Anschlag« richtet sich gegen den Diskussionsleiter selbst, da dieser den Stimulus in die Gruppe gegeben hat. Der Anschlag richtet sich jedoch auch gegen die Befürworter, welche Krisendiagnosen positiv mit Grundeinkommen in Verbindung gebracht haben. Wir sehen einen machtvoll agierenden Teilnehmer, der sich aufschwingt andere Auffassungen zu ignorieren oder zu »glätten«, und bereit ist, das Forschungssetting zu sprengen. In seiner Wahrnehmung bleibt vom bereits eingangs schwachen Stimulus nach dem hergestellten Gruppenkonsens nichts übrig. Die – insbesondere bei den wohlwollenden Teilnehmern – im Diskurs stattfindende Bearbeitung allgemeiner (ethischer) Fragen zur »idealen Gesellschaft« wird nicht akzeptiert.³⁷ Hinter dieser Ungeduld und zunehmenden Aggressivität verbirgt sich eine zur Schau getragene habituelle Sicherheit und ein Deutungssystem, welches sich über grundlegende Deutungselemente (Leistung – Gegenleistung, Gemeinwohlorientierung, Freiheit) versichert hat, diese nicht in Frage stellt und Alternativen nicht in Erwägung zieht.

36 »Die grundsätzliche Frage die (.) also die (.) die Schönheit des Gedankens Grundeinkommen (.) ich sag das bewusst Schönheit (.) hmm (.) für mich konterkariert durch die Tatsache dass ein Grundeinkommen eine Umkehrung des Leistungsgedankens ist« (FGWir 31).

37 FGWir 29, 61.

Sequenzanalytisch können wir fragen, wie die Anschlüsse sich nun gestalten.³⁸ Zunächst schließt der Sprecher selbst an, indem er – merkwürdig inkonsistent zur gerade vertretenen Behauptung – »einen gerechten Staat« einfordert und anhand der Metapher Familie verdeutlicht.

»Ich möchte einen gerechten Staat (.) in der es für mich (.) genau wie in ner Familie jemand sprach von Familie (.) alle müssen was beitragen (.) der eine bringt den Müll raus (.) der andere (.) der Nächste kümmert sich um die Kinder und wenn eines meiner vier Kinder die mittlerweile erwachsen sind rum sitzt und nichts tut (.) sag ich bitte streng dich mal an für uns alle. Du kannst doch hier nicht sitzen und hier wohnen und essen und tust nichts. Und für mich ist es in der Gesamtheit eines Staates auch so« (FGWir 63).

Familie – mithin das Gemeinwesen insgesamt – wird als Rahmen der Verpflichtung gedeutet. Die Anstrengung des Einzelnen soll nicht auf das individuelle Wohl zielen, sondern auf Gemeinwohl. Eine gegenleistungsfreie Leistung des Gemeinwesens muss in diesem Deutungsmuster Ablehnung erfahren.³⁹ Offenkundig greifen Gerechtigkeitsforderungen dann nicht, wenn sie auf individuelle Ansprüche zielen. Gerechtigkeitsforderungen werden gedeutet als Verpflichtung des Einzelnen zum Wohle des Gemeinwohls. Abschließend greift der Sprecher den Diskurs zum Menschenbild auf und reproduziert die implizite Zweiteilung in aktive und passive Menschen.

Wie gestaltet sich der diskursive Verlauf bis zum zweiten, finalen »Angriff«⁴⁰? Wir können beobachten, dass die wohlwollenden Sprecher argumentativ unter Druck geraten und wiederholt ihre Argumente in die Gruppe bringen – womit diese eine Strategie der Verteidigung anwenden. Im Kern geht es um die Diagnose der Beharrung sowie um die Infragestellung der normativen Geltung der Arbeitsgesellschaft. Der

38 Infrage steht die Rolle des Diskussionsleiters. Bleibt er gelassen im Rahmen der geschützten Assoziation oder nimmt er die Infragestellung an, indem er auf diese – sich legitimierend – reagiert? Infrage stehen die Sprecher, die ein Grundeinkommen erwägen. Weisen diese den vom Unternehmer unterstellten Gruppenkonsens zurück? Können diese überhaupt der machtvollen Suggestion des Sprechers widerstehen?

39 Zumal in einer antizipierten Grundeinkommengesellschaft finanzielle und solidarische Aspekte nicht erfüllt werden können. Es gibt »nicht mehr genug Luft wirtschaftliche und emotionale Luft denen zu helfen die es wirklich brauchen und das ist für mich das Schlimmste (.)« (FGWir 63). Leistungen sind in dieser Deutung zwingend an Bedürftigkeit gebunden, dem Status Quo entsprechend (vgl. etwa im wissenschaftlichen Diskurs: Dietz/Walwei 2007).

40 FGWir 144.

Werbemanager spitzt – den Private-Equity-Unternehmer unterbrechend – seine Frage auf »Freiwilligkeit« und Motivation zu. Er teilt die These der Unternehmensberaterin von der Beharrung der Akteure in einer herrschenden Kultur des Zwangs. Grundeinkommen wird jedoch auch bei den wohlwollenden Sprechern zunehmend »mit spitzen Fingern« angefasst. Eine solche Distanzierung zeigt sogleich der Werbemanager, indem er betont, Grundeinkommen würde »sowieso« bei einem »Minimum« liegen, der staatliche Verteilungsmodus wäre dann auch wirklich egal.

»war ich immer der Auffassung dass das zwischen einem Minimum gelegen ist und äh (.) dass das oder die Leistung die der Staat heute sowieso mit allen möglichen Leistungen Transferleistungen (..) in Frage kam äh (.) sowieso ausgibt (.) also ob ich das nun gleichmäßig verteile für jeden oder ob ich das dahin schmeiße oder dahin schmeiße Institutionen gebe oder sonst was das ist eigentlich wurscht man kann's ja auch jedem in gleichen Stücken geben und darauf kann jeder dann entscheiden was er macht« (FGWir 65).

Auch die wohlwollende Unternehmensberaterin fügt sich dem machtvollen Diskurs und distanziert sich. Vor dem Hintergrund ihrer Wahrnehmung des Diskursverlaufs nimmt sie deutliche Rollendistanz ein.

»während ich mich so reden höre ähm (.) da ich eben halt diese einzelnen Modelle nicht kenne also es ist gar nicht sodass ich jetzt sagen kann ja und wir machen das jetzt und ich bin für das Grundeinkommen da müsst ich auch die Modelle erst mal kennen« (FGWir 85).

Der dominante ablehnende Diskurs greift explizit noch einmal die unter der Chiffre »Club of Rome« gedeutete Krise der Arbeit auf⁴¹ und widerspricht mit großer Vehemenz. Einen langen Auftritt haben daraufhin die Unternehmensberaterin⁴² und der Werbemanager⁴³, bei dem sich beide Sprecher – unter dem Vorzeichen der eigenen Distanzierung vom Grundeinkommen – auf das Thema »Angst« als grundlegendes Handlungsproblem im Feld der Wirtschaft einigen.

41 »Bei uns wird man ausgegrenzt wenn man eben halt arbeitslos ist und wirklich am Ende ist« (FGWir 46). Zur Diagnose der Krise der Arbeit beruft sich die Sprecherin mit großer Gewissheit auf den Club of Rome: »Fakt ist das wir nicht für alle Arbeit haben werden das hat der Club of Rome schon vor zig Jahrzehnten geschrieben und alle einschlägigen Wissenschaftler äh (.) sagen uns das jeden Tag wir werden eben halt niemals wieder eine Vollbeschäftigung haben« (FGWir 50).

42 FGWir 75-85.

43 FGWir 87.

»also ich würde dann eben halt denken also das ist ja jetzt meine Idealvorstellung davon das eben halt diese Menschen die das unbedingt dieses Geld brauchen und die aus Angst davor wenn sie sich verändern nicht kündigen davon gibt's ne ganze Menge ich war hier in Hamburg vor Ort bei einem Versicherungsunternehmen dort sind Mitarbeiter vierzig Jahre dabei (.) vierzig Jahre. Ich kenne Mitarbeiter bei Siemens die gehen wahrscheinlich aus dem Grunde nicht weil sie ihre Pension ((unverständliche Unterbrechung)) nicht gefährden (..) ist ja gerade (((Werbemanager:)) (!) Angst ist das Stichwort (((Unternehmensberaterin:)) die haben eben halt (..) ich sag's noch mal ähm (.) das rundet jetzt das Ganze noch ab (.) die haben natürlich Angst sich zu verändern (.) sich irgendetwas zu zutrauen zu wechseln weil sie eben halt ihre Familien unterstützen müssen« (FGWir 81-85).

Grundeinkommen kommt an der Stelle des Diskurses wieder ins Spiel, individuell als Metapher für »Freiheit«, gesellschaftlich als »Schwungrad« zur Mobilisierung oder als Instrument, Mitarbeiter »wesentlich produktiver« zu machen.⁴⁴

Mit dieser Forderung nach mehr Produktivität, die einem zentralen, dem Feld immanenten Deutungsmuster entsprechen dürfte, richtet der Werbemanager seine Rede an die Gruppe.

»dann würde diese Angstbefreiheit dazu führen das sie wesentlich produktiver werden und dieser Gedanken den sollten wir vielleicht in dieser Diskussion nicht aus dem Auge verlieren weil ich nicht glaube das alles irgendwie zusammenfällt« (FGWir 87).

Offenkundig hat der Sprecher den Wunsch, den Gruppendiskurs zu integrieren und gegen die Zusammenbruchmetaphorik zu sprechen. Dennoch erweist sich der Diskursverlauf bis zur finalen Infragestellung keinesfalls als integrierend, auch wenn mit dem Gewerkschafter und dem Vertreter des Sozialverbandes zwei Sprecher, die bisher nicht zu Wort gekommen sind, zunächst noch einmal Fragen zum Grundeinkommen aufgreifen. Bemerkenswert ist hierbei der Gewerkschafter, der zum einen das Argument Angst relativiert und die Abkehr vom Normativ der Vollbeschäftigung für alle ablehnt.

»das Ganze hat aber dann natürlich sehr stark was damit zu tun ob es ne Perspektive zur Realisierung dieser dieses Gesellschaftsbildes gibt also z.B. ob man denn so was wie Vollbeschäftigung wieder näher kommen kann oder nicht oder ob die anderen Recht haben die sagen das ist vorbei das ist sozusagen von Gestern. Da bin ich Ihrer Meinung dass das nicht von Gestern ist sondern das es für alle ne Perspektive in diese Richtung gibt« (FGWir 89).

44 FGWir 75-85.

Zum anderen reproduziert der Sprecher den Konsens zur Gegenleistungsforderung. Gegenleistungen werden von der Logik der Gesellschaft aus gedeutet und sind im Rahmen der Erwerbsarbeitsgesellschaft zu erbringen. Die Logik des »aktivierenden Sozialstaats« ist danach legitimer Ausdruck dieses »Gesellschaftsbildes«. Als »zutiefst ungerecht« muss daher derjenige erscheinen, der nichts »zum Ergebnis der Gesellschaft« beiträgt.

Der diskursive Verlauf erscheint zunehmend beschleunigt und der Gruppenkonsens hergestellt. Die immer stärker selbstbewusst und kommunikativ aggressiv auftretenden Sprecher weisen Stück für Stück die Argumente Angst und Arbeitslosigkeit zurück.⁴⁵ Die Unternehmensberaterin verteidigt sich.⁴⁶ Auch der Gewerkschafter argumentiert im Konsens zum machtvollen Diskurs.⁴⁷ In dieser Sequenz tritt ein weiteres Deutungsmuster zu Tage, wonach überhaupt nicht der Staat die Instanz zur Lösung der Probleme ist – ein Thema, welches in der Matrix zur Rolle des Staates steht.⁴⁸ Probleme werden in den Unternehmen selbst konkret und praktisch gelöst.

»Für mich sind das alles keine Gründe das sind alles Dinge die zu verurteilen sind wo wir uns Gedanken machen müssen wie wir in den Unternehmen und zwar jeder Manager oder jeder Unternehmer das in seinem Umfeld was können wir als Gesellschaft tun um eine Stimmung in der Gesellschaft zu erzeugen das so was weniger und weniger wird.« (FGWir 96)

»Das (.) darin seh ich auch die Aufgabe eines Unternehmers und eben nicht des Staates eines Individuums und nicht des Staates« (FGWir 98).

»Für diese Art der Lösung das heißt den Misstand konkret anzugehen und zu lösen spricht äh (.) a das Prinzip Subsidiarität Dinge da zu regeln auf der sie zu regeln sind und nicht alles nach oben zu delegieren auf die höchste Ebene des Staates« (FGWir 100).

Nach dieser Sequenz ist Grundeinkommen endgültig und im Konsens als etwas Psychopathologisches abgearbeitet, in den Kontext von »gigantischer Sozialexperimente« (FGWir 100) gerückt. Die Ungeduld zeigt sich zunächst kurz,⁴⁹ bevor schließlich final das Unbehagen der machtvollen Teilnehmer ihren Ausweg sucht.⁵⁰ Wir können regelrecht von einem Unbehagen sprechen über eine Fragestellung, die bereits im Stimulus schwach und undeutlich angelegt war, und durch die fehlende

45 FGWir 96-100.

46 FGWir 102-110.

47 FGWir 114-118.

48 FGWir 28 ff.

49 FGWir 122-124.

50 FGWir 141.

positive inhaltliche Ausarbeitung im Gruppenprozess sowie die negative Abgrenzung im Verlauf noch gesteigert wurde.

»Ja und-und das ist völlig unabhängig davon was mich so bedrückt an diesem Gedanken und auch deswegen war ich jetzt drauf und dran das Format zu kritisieren und auch an der an der These die da so aufgeschrieben ist ist einfach was ich auch sagte diese totale Isolation dieses vollkommene Herauslösen aus einem historischen äh (.) äh (.) äh (.) wirtschaftlichen globalen und auch humanistischen Kontext ja« (FGWir 141).

Der Sprecher ist sich sicher, dass die inhaltliche Fragestellung nicht die Forschungsfrage sein kann und vermutet einen anderen Hintergrund.

»Und deswegen hätt ich Sie gefragt was wollen Sie eigentlich hier wenn Sie uns alle fragen (.) entschuldigen Sie wenn ich das so sage (.) sagen Sie doch mal assoziativ was sagen Sie zu diesem Gedanken ((auflachend)) ich Entschuldigung wenn ich versuche Sie in die Diskussion hinein zu ziehen aber was wollen Sie denn damit überhaupt äh (.) äh (.) welches Forschungsziel haben Sie denn damit überhaupt (?)« (FGWir 141).

Der in Frage gestellte Diskussionsleiter kann sich nicht mehr auf den assoziativen Rahmen zurückziehen. Er sichert jedoch das Setting der Gruppendiskussion durch die Deutung des Gruppengeschehens.⁵¹ Interessant an der finalen Sequenz ist, dass mit dem Werbemanager ein Teilnehmer aus der Gruppe die offene, erwägende Diskussion verteidigt, was sich mit Blick auf seine Beiträge im Diskursverlauf als konsistentes Muster erweist:

»also was ich hier sehe ist eine Vision über die es sich vielleicht lohnt nachzudenken und da mal zu kucken was ich hier feststelle ist das sehr viele Gedanken eingeworfen werden die sofort in der Machbarkeit in der auf unseren heute tradierten äh (.) Verhältnissen in eine Machbarkeitsstudie sozusagen münden und die Frage ist zumindest erlaubt ob es nicht die großen Ideen in der Geschichte der Menschheit waren wo alle erstmal gesagt haben äh (.) das kann überhaupt nicht gehen.« (FGWir 157).

Die Bearbeitung der Idee eines Grundeinkommens in der Wirtschaftsgruppe wird durch die spezifischen Rekrutierungserfolge strukturiert. Die den Gruppendiskurs prägenden Akteure gehören zur gehobenen Wirtschaftselite und wurden durch persönliche Kontakte des Stifters rekrutiert. Im Kontrast zur Sozialarbeitsgruppe spricht sich der macht-

⁵¹ FGWir 161. Die Spannung wird in der zweiten, diskursiven Sequenz ausgetragen (FGWir 169-521).

volle Gruppenkonsens von Beginn an gegen ein Grundeinkommen aus. Bereits die Vorstellung des Forschungsprojekts, der Person des Diskussionsleiters und die Setzung des Stimulus zeigen keine vergemeinschaftenden Bezüge. Das Thema wird sehr schwach normativ gesetzt, geradezu als Fraglichkeit eingeführt. Konsistent erfolgen die Anschlüsse der Gruppenakteure, die auf Fremdheit, geringe Kenntnis und Relevanz der Idee Grundeinkommen verweisen. Der Diskurs wird durch machtvolle Akteure geprägt, die zunächst versuchen, das Thema zu begreifen. Im Verlauf werden sich die Akteure im Konsens – der Wirtschaftakteure wie auch dem Gewerkschafter – nicht nur darüber einig, dass keine Gründe für ein Grundeinkommen sprechen. Letztlich wird gezweifelt, ob sich hinter der Fragestellung nicht eigentlich eine andere verbirgt – und der Diskussionsleiter als Person in Frage gestellt. Damit dokumentiert der Diskursverlauf, dass feldspezifische Normative wie Leistungsdenken oder Arbeitsgesellschaft doxisch den Erfahrungsraum der machtvollen Akteure strukturieren. Ein Grundeinkommen erweist sich als nicht anschlussfähig und wird mit einer ungedulden, geradezu aggressiv machtvollen Geste vom Tisch gewischt. Dies gilt jedoch nicht für zwei aktive Befürworter. Diese bringen Krisenszenarien ins Spiel, die ein Grundeinkommen legitimieren könnten – und strukturieren damit die Kontroverse. Grundeinkommen wird erwogen als Lösungsstrategie immanenter Krisen vor allem des Wirtschaftssystems. Jedoch gibt es gute Gründe, nicht von »Befürwortern« des Grundeinkommens zu sprechen. Denn für diese hat Grundeinkommen die Funktion einer Metapher, an der sie ihre (Problem-)Deutungen abarbeiten, die selbstreferenziell dem Wirtschaftssystem immanent sind und feldspezifischen Funktionsimperativen wie einer gesteigerten Leistungsfähigkeit dienen. Charakteristisch für die Wirtschaftsgruppe ist die Bearbeitung des Themas auf der Ideenebene, nicht anhand persönlicher Erfahrungen. Die exemplarisch vorgebrachte Empirie soll Szenarien des Verfalls belegen. Eine sachhaltige Auseinandersetzung *mit* Grundeinkommen findet nicht statt. Während wir bei der Sozialarbeitsgruppe von einer grundeinkommens*immanenten* Auseinandersetzung sprechen können, verbleibt die Wirtschaftsgruppe bei einer Betrachtung von *außen*.

Fokusgruppe Politik

Analog zur Wirtschaftsgruppe können wir bei der Politikgruppe davon sprechen, dass Kontakte des Projekt- und Diskussionsleiters die Rekrutierung charakterisieren. Dies manifestiert sich durch das »Netzwerk Grundeinkommen«, was zu einer Verschiebung nach »unten«, hin zur Basisbewegung führt. Von einer Varianz, die alle politischen Parteien und auch Ebenen des Politikbetriebs zumindest ansatzweise einfängt, kann nicht gesprochen werden.⁵² Zumal wenn wir das Kriterium der

Elitenzugehörigkeit hinzuziehen. Eine »Mittlere Elite« des Politikbetriebs müsste Berufspolitiker, insbesondere Abgeordnete des Bundestages, einbeziehen wie auch Akteure aus den Verwaltungen der (Bundes-)Ministerien. Diese konnten nicht rekrutiert werden. Trotz der Tendenz zur »machtlosen« Basisbewegung verkörpern mehrere Teilnehmer eine – wenn auch wissenschaftlich vermittelte – Verbindung zur politischen Macht. Im Vergleich der drei Gruppen ergibt sich im Raster Macht vs. Machtlosigkeit eine Hierarchie von Wirtschaft über Soziale Arbeit hin zu Politik. Wir können für die Politikgruppe eine Perspektive fern der wirtschaftlichen wie politischen Macht erwarten. Im Vergleich zur Sozialarbeitsgruppe wird fraglich, wie die Befürworter das Neue, die Innovation, in der Gruppe denken, und in welcher spezifischen Weise sie auf Tradiertes zugreifen – was zu Inkonsistenzen führen kann.⁵³

In der Eröffnung der Politikgruppe greift der Diskussionsleiter auf eine implizit hergestellte Vergemeinschaftung von Akteuren zu, deren gemeinsamer Bezugspunkt das Grundeinkommen ist.⁵⁴ Großen Wert legt der Diskussionsleiter auf Fragen der Methode, was in dem hergestellten Kontext zweierlei bedeutet: Zum einen wird damit im möglicherweise von Teilnehmern antizipierten »Duzraum« der Basisgruppe eine Distanz hergestellt. Jedoch bleibt der Rahmen ambivalent, da der Diskussionsleiter als prominenter Akteur pro Grundeinkommen bekannt sein wird. Er nimmt daher, zum zweiten, eine Doppelstellung ein zwischen sozialpolitischem Akteur und neutralem Sozialforscher. Fraglich ist, wie die Teilnehmer die Ambivalenz zwischen Gemeinsamkeit und Distanzkonstruktion wahrnehmen und im Verlauf umsetzen.⁵⁵

Die durch den Diskussionsleiter nun erfolgende Rahmung des Politikfeldes überrascht zunächst, gerade da keine »echten« Berufspolitiker anwesend sind.

52 Beispielsweise ist die SPD in keiner Weise vertreten, was begründungsbedürftig erscheint, wenn die rege Rekrutierungsanstrengung des Diskussionsleiters im Vorfeld der Gruppendiskussion berücksichtigt wird. Nach Informationen aus einer parteinahen Stiftung gegenüber dem Mitarbeiter der Stiftung Wertevolle Zukunft kann eine Order vom Bundesvorstand zumindest nicht ausgeschlossen werden. Auch die FDP ist nicht vertreten, was angesichts der parteiinternen Debatte begründungsbedürftig ist. Die CDU ist indirekt über zwei Mitarbeiter der ihr nahestehenden Stiftung vertreten.

53 Als Vergleich kommt die Sozialarbeitsgruppe ins Spiel, die sich konsensuell eines Grundeinkommens versichert hat, deren Teilnehmer jedoch am Tradierten, insbesondere am Normativ der Gegenleistungsforderung festhalten.

54 FGPö 3.

55 Damit rückt die Politikgruppe in die Nähe der Sozialarbeitsgruppe und in Kontrast zur Wirtschaftsgruppe.

»Diese Fokusgruppe hier wählt Personen aus dem Politiksystem ein [...] Sie haben heute jetzt hier den Fokus Politik (.) das ist jetzt nicht weil (.) Politiker so wichtig erscheinen (.) sondern weil uns die einzelnen verschiedenen Systeme von Bedeutung sind für diese Fragestellung. Ja (.)« (FGPol 9).

Damit wird das »Politiksystem« sehr weit definiert, sodass Aktivist:innen in Arbeitsloseninitiativen bereits dazu gehören oder auch Basis-Grüne. Implizit wird zudem eine Unterscheidung eingefügt zwischen politisch aktiven Basisakteuren und Berufspolitikern. Der Elitenfokus kommt in der gesetzten Eingangssequenz nicht vor, was als »anschmiegende« Strategie gedeutet werden kann.

Wie erfolgt die Personenvorstellung?⁵⁶ Der Diskussionsleiter gibt die Regel vor, die jedoch nicht autoritär erfolgt, sondern den basisdemokratischen Anstrich reproduziert. Bei der Vorstellung der Teilnehmer:innen können wir die Vergemeinschaftung sowohl der Basisgruppe als auch des Grundeinkommens erkennen. Als relevante Bezüge kommen zwar auch Institutionen wie eine Stiftung und Parteien in den Blick. Als wichtiger erscheint jedoch das Fehlen eines ausdrücklich beruflichen Identitätsbezugs bei der Mehrheit der Gruppenakteure.⁵⁷ Relevant werden akademische Bezüge sowie solche zum Netzwerk Grundeinkommen. Ein Sprecher benennt nach Erwähnung seiner Beziehung zu den Grünen etwas verlegen, Hartz-IV-Bezieher zu sein und Aktiver in einer Freiwilligenagentur. Merkwürdig subjektlos offenbart sich der Sprecher, was seine Scham andeutet: »bin jetzt Hartz IV Bezieher« (FGPol 27). Insgesamt reproduziert die Sequenz klar den sehr eingeschränkten Zugriff auf Politik, obgleich vier Teilnehmer:innen beruflich in diesem Feld arbeiten. Es steht zu vermuten, dass Erwerbsarbeit womöglich bewusst als primärer Sinnrahmen abgelehnt wird. Die Deutung von Arbeit könnte im Diskursverlauf zentraler Scheidepunkt sein, zwischen normativer Geltung (»Doxa«) und gedeutetem Krisenhorizont (objektives Strukturproblem). Eingehgt jedoch von der allein für diese Fokusgruppe spezifischen latenten Scham, die eine aggressive Auseinandersetzung womöglich verbietet.

Bei der Setzung des Stimulus fällt sofort die häufige Verwendung der basisdemokratischen Vergemeinschaftungsformel des »wir« sowie des selbstreflexiven »uns« ins Auge.

»Ne offene Frage (.) ne Frage die Ihnen allen mehr oder weniger geläufig sein dürfte (.) insoweit nur als Erinnerung [...] Was fällt

⁵⁶ FGPol 9-45.

⁵⁷ In Kontrast zur Wirtschafts- und Sozialarbeitgruppe erscheint hier die Nennung der beruflichen Stellung nicht als primärer Rahmen der Selbstdeutung (vgl. FGSoz 7-21 und FGWir 4-15).

uns dazu ein (.) äh dazu gehört auch (.) könnte Ihnen auch (.) es kann alles dazugehören was uns einfällt auch Persönliches. Was uns wütend macht (.)« (FGPol 46).

Der angeschlagene Impetus zielt auf Intimes und nimmt zudem eine deutlich kämpferische Note an. Der Gruppe wird eine Vorgeschichte der Auseinandersetzung, das heißt Kompetenz zugesprochen. Die Frage wird für die Anwesenden als vertraut gedeutet.

Welche Gestalt weist der Gruppenverlauf auf? Im Anschluss an den Stimulus, beinahe schon ungeduldig,⁵⁸ beginnt ein ungeordneter und schneller assoziativer Verlauf. Wir können exemplarisch eine Sequenz von etwa einer Stunde Länge identifizieren, die zentrale Merkmale des Gruppenverlaufs integriert.⁵⁹ Die Sequenz ist – vergleichbar der Sozialarbeitsgruppe – gerahmt von dem Mitarbeiter einer Stiftung, der den Verlauf lediglich als Beobachter begleitet, und sich erst spät äußert. Charakteristisch für die Stimulussequenz ist ein diffus erscheinender diskursiver Raum mit mehreren Polen. Als »ersten Pol« sind zwei diskursprägende Akteure zu identifizieren, die argumentativ für ein Grundeinkommen starke symbolische Kraft ausüben. Dabei handelt es sich um einen Mitarbeiter der Bundestagsfraktion der Linken und einer »akademischen« Basisaktivistin. In deren Schatten agieren drei Akteure, die grundsätzlich für Grundeinkommen votieren, jedoch auch Zweifel und Gegenargumente äußern. Hierzu gehören der Mitarbeiter des Bundesvorstands der Grünen, der Grüne im Kreisvorstand und die Aktivistin einer Bürgerinitiative. Als »zweiten Pol« können wir beide Stiftungsmitarbeiter ausmachen. Jedoch erhebt lediglich einer im Diskursverlauf aktiv seine Stimme. Als »dritter Pol« ist der Fokus des Arbeitslosen als Blick »von unten« zu identifizieren, da dieser ganz spezifische Erfahrungen in den Diskurs einbringt. Diese Polarität führt im Diskursverlauf zu folgendem Bild: Von Beginn an erweisen sich die machtvollen Diskursakteure als deutungsstark, indem sie hochreflexiv auf der Ideenebene Grundeinkommen legitimieren. Die doxische Gewissheit für ein Grundeinkommen kontrastiert maximal die bisherigen Hypothesen der Kontrastgruppen, wonach habituelle Sicherheit an Tradition und Macht gebunden ist. Der aktive Stiftungsmitarbeiter – Teil des zweiten Pols – verkörpert den Gegenhorizont. Jedoch bleibt er zunächst dem Gruppendiskurs verhaftet und wird erst später, durch seine Wahrnehmung der »Irrtümer« der Gruppe, zum wirklichen Gegner. Dem Gruppenkonsens pro Grundeinkommen können die skeptischen Stimmen jedoch keinen Schaden zufügen. Mit dem Arbeitslosen tritt im späteren Verlauf ein Sprecher auf, der mit seiner Alltagserfahrung die akademischen Deutungen empirisch bestätigt.

58 FGPol 48.

59 FGPol 48-187.

Der assoziative Sog zieht bereits, sodass eine Frage zur Methode keine Antwort mehr findet.⁶⁰ Direkt schließt mit dem Bundestagsmitarbeiter der Fraktion der Linken ein Sprecher des diskursprägenden intellektuellen Pols für ein Grundeinkommen an.

»Ich sage immer (...) Grundeinkommen (...) da fällt mir ein Grundrecht (...) Recht auf Leben. Und dieses Recht auf Leben ist quasi zinsfrei zu gewähren. Das ist ein grundlegendes Menschenrecht. Das fällt mir ein dazu. Unabhängig davon (...) ob ich ne Leistung bringe (...) bringen will und wie auch immer (...) das ist ein existenzielles Grundrecht (...) unveräußerlich.« (FGPol 56)

Im deutlichen Kontrast zur Themenbearbeitung in der Wirtschaftsgruppe dient die abstrakte, theoriesprachliche Bearbeitung hier der Verteidigung und Legitimationsbeschaffung. Der Rekurs auf Menschenrechte knüpft an eine wissenschaftliche Debatte an, die der Diskussionsleiter verkörpert, womit der gemeinsame Raum reproduziert sowie die Seite der Befürworter gestärkt wird.⁶¹ Schon jetzt stehen zwei konkurrierende Deutungen von »Rechten« gegenüber. Dem tradierten »Recht« auf Sozialhilfe (FGPol 52) steht das »Menschenrecht« oder »Recht auf Leben« (FGPol 56) gegenüber. Dieses Recht gilt bedingungslos, jegliche Gegenleistungsforderung ist von vornherein abgewiesen.⁶² Damit wird ein Diskursraum eröffnet, der in maximalem Kontrast zur Wirtschaftsgruppe steht. Dort kommt das »Geschütz« der abstrakten Bearbeitung in Stellung, um Gegenleistungsforderungen einzuklagen. Diese abstrakten Deutungsmuster sind als Ideologien rekonstruierbar, die der funktionalen »Verteidigung einer Interessenlage« eines Milieus dienen.⁶³

Sofort reagiert der Stiftungsmitarbeiter und spricht noch einmal die individualistische Perspektive an, die mit Grundeinkommen verbunden ist, er assoziiert ein »individuelles Grundeinkommen« (FGPol 58). Damit ist die Dichotomie Individualismus vs. Gemeinwohlorientierung angesprochen, die eine Spannung in den Diskursverlauf bringt. Der Sprecher gewinnt einem Grundeinkommen durchaus positive Aspekte

60 FGPol 54.

61 Opielka identifiziert Menschenrechte und Gerechtigkeit als sozialpolitische Güter im »Garantismus« (Opielka 2008).

62 Der Sprecher wendet sich damit auch gegen Grundeinkommensmodelle, die durch die Hintertür doch an Gegenleistungen festhalten, wie etwa das Althaus-Modell. Dort hat die Gegenleistungsfreiheit lediglich funktionale Gründe. »Auch das Konzept des Solidarischen Bürgergeldes geht trotz der (vornehmlich pragmatisch begründeten Bedingungslosigkeit) von einer *moralischen* Pflicht aus, je nach Kräften selbst zu arbeiten« (Schramm 2007, S. 210).

63 Oevermann 2001a, S. 43.

ab (»Freiheit«), äußert nochmals die – nicht gegen ein Grundeinkommen gerichtete – Kritik an politischen Rahmenbedingungen durch eine Rhetorik der Angst und Gefahr.

»wo ich dann die Gefahr sehe das man (.) das man manipuliert werden kann« (FGPol 58).

Diese Ambivalenz reproduziert der folgende Sprecher, Mitarbeiter des Bundesvorstands der Grünen, indem er zunächst eine positive ästhetische Bewertung einbringt.

»Es ist eine absolut charmante Idee (.) finde ich's auch« (FGPol 60).

»Es ist ähm (.) und ich bin der Meinung es ist eine Idee (.) äh (.) äh (.) die (.) für die die Gesellschaft langsam reif ist« (FGPol 60).

»Aber es ist auch eine Idee die nicht von heute auf morgen zu verwirklichen ist. Weil es Gefahr läuft (.) äh (.) ein Stück zu extreme (.) Menschen aus nem (.) aus nem bestimmten (.) aus nem bestimmten auszugrenzen.« (FGPol 60).

Seine Aussage bringt jedoch zwei neue Momente in den Diskurs. Zum einen eine »Teleologie«, wonach die soziale Wirklichkeit langsam »reif« ist für die Idee Grundeinkommen. Zum anderen schränkt der Sprecher die positive Deutung selbst ein. Die Beschwörung von »Gefahr« kennzeichnet inzwischen konsistent einen negativen Deutungshorizont, dem eine starke abstrakte Rhetorik gegenübersteht.

Der nächste Sprecher, Mitglied eines Kreisvorstandes bei den Grünen, wendet den Diskurs in eine positivere Richtung. Den individualistischen Zugriff im Diskurs reproduzierend ist die Rede von »menschlicher Würde«, einer Vielfalt von Teilhabemöglichkeiten – in und außerhalb von Erwerbsarbeit⁶⁴ – und der »Möglichkeit mehr Autonomie und Eigenverantwortung an den Menschen kennen zu lernen und zu erproben« (FGPol 62).

»Ich seh dass das Grundeinkommen unserer Würde (.) also der menschlichen Würde etwas wieder mehr zurückgibt« (FGPol 62).

Die »Würde des Menschen« ist als sozialer Krisenzustand, als objektives Handlungsproblem politischer Basisaktivität markiert. Grundeinkommen soll hierfür Antwort sein. Abschließend greift der Sprecher eine stark Metapher der Gefahr auf, er spricht von Grundeinkommen als »großer böser Wolf [...] der alles zerfrisst«. Kritisch wendet sich der Sprecher gegen dieses Bild. Offenbar fordert der negative Deutungshorizont der Gefahr zum Widerspruch auf.

64 Damit weicht der Sprecher einer wahrscheinlichen Polarisierung in dieser Frage aus, hält den Deutungsrahmen zur Rolle der Arbeit offen.

Daran knüpft die akademische Basisaktivistin an, wobei die Deutung der Teleologie bestätigt und differenziert wird, wonach Elemente von Grundeinkommen bereits heute zu finden sind.

»Na wenn man sich fragt (.) wo das Grundeinkommen strukturell heute schon veranlagt ist (.) dann könnte man darauf kommen (.) das die Kinder ja alle schon ohne Gegenleistung auf jeden Fall so was wie ein monetäres Grundeinkommen beziehen müssen um überhaupt zu überleben« (FGPol 64).

An der Stelle bringt die Sprecherin eine starke Metapher ins Spiel, die zeigt, dass dem Grundeinkommen – monetär – zwar die Funktion der Existenzsicherung zukommt. Wichtiger jedoch sind erhoffte Veränderungen auf einer kulturellen Ebene. Die Veränderungen machen sich zentral am Gegenleistungsdenken fest, welches als allgemeines Kulturlement gedeutet wird.

»Und jetzt (.) wenn das Grundeinkommen eingeführt würde (.) dann würde (.) dass was den Kindern zugute kommt eigentlich auf die gesamte Gesellschaft ausgedehnt werden sodass jedem wieder ein Stück Kindheit zurückgegeben wird. Hmm (.) dadurch das er jederzeit in die Lage versetzt wird äh (.) wieder eine ganz neue Berufsausbildung (.) Umschulung (.) was auch immer (.) in Angriff zu nehmen und der demographischen Alterung sozusagen im geistigen Gegenstrom eine Verjüngung zugefügt würde« (FGPol 64).

Die gewählte Metaphorik lässt sich unterschiedlich auslegen. Grundeinkommensgegner könnten darin die Bestätigung sehen, dass die Menschen durch das Grundeinkommen von Erwachsenen zu Kindern gemacht werden sollen, indem ihnen »Vater« Staat das Einkommensproblem abnimmt, ebenso wie das bei unselbständigen Kindern notwendigerweise der Fall ist. Die Metapher lässt sich jedoch auch anders interpretieren, und anscheinend meint es die Sprecherin so: im Sinne der Verfügbarkeit des Mußepotentials, über das Kinder wie selbstverständlich verfügen, aber Erwachsene in der Arbeitsgesellschaft nicht mehr – im Unterschied zur Aristokratie in früheren Zeiten. Muße muss eben nicht automatisch mit einem Verlust der Selbständigkeit einhergehen, wie ein Gegner die Metaphorik missgünstig interpretieren könnte.

Dem positiven Diskursverlauf fügen die zwei folgenden Sprecher weitere Schattierungen hinzu. Zuerst spricht erneut der Mitarbeiter der Linken im Bundestag, indem er namentlich die Rede vom »bösen Wolf« – und damit den negativen Deutungshorizont der Gefahr – aufgreift, in einer metaphorischen Verdichtung religiös umdeutet (»lieber Gott«) und diese als »bedingungslos« konzipierte Figur gegen Gegenleistungsforderungen setzt. Dem Bild eines strafenden Gottes – analog zur gedeuteten Kultur repressiver Gegenleistungsforderungen – wird

das Bild eines liebenden Gottes entgegen gestellt und auf das Politische projiziert.

»Da fällt mir statt (.) böser Wolf (.) lieber Gott (.) ein. [...] Also so bedingungslose liebende Anerkennung (.) Aufnahme (.) Annahme (.) des anderen Menschen. Und das assoziiert (..) für mich mit dem Thema Grundeinkommen. Nicht der böse Wolf (..) der liebende Gott (.) die liebende Göttin« (FGPol 66).

Diese religiöse Deutung erweitert die Assoziation von Familie und Gesellschaft: »Teilhabe an Familie (.) sprich an der Gesellschaft im übertragenden Sinn (.)« (FGPol 66). Der Sprecher weist damit die implizite Kritik eines individualisierend wirkenden Grundeinkommens zurück. Wie reagieren die Kritiker auf diese rhetorische Strategie, der in ihrer schillernden Metaphorik kaum argumentativ begegnet werden kann? Zunächst spricht jedoch mit dem Mitarbeiter des Bundesvorstands der Grünen ebenfalls ein Befürworter, der dem Grundeinkommen positive Wirkungen auf die Kreativität zuspricht.⁶⁵

Vor dem Hintergrund des sowohl stark argumentativ als auch metaphorisch gesetzten Diskurses spricht nun der aktive Stiftungsmitarbeiter und zeigt damit, wie schwer er sich tut, sich gegen die dominierenden Akteure abzugrenzen. Der Sprecher reagiert in mehrfacher Weise auf den Gruppendiskurs. Seine implizite Deutung von Gemeinwohl reproduzierend⁶⁶, wendet er sich – sprachlich unsicher aber in der Sache klar – gegen die von ihm beim Grundeinkommen assoziierte, und im Diskurs zunehmende assoziierte Individualisierung. Hiergegen setzt er die »soziale Verantwortung« aller. Rhetorisch geschickt greift der Sprecher die Rede der »liebenden Göttin« auf und deutet die Tradition – mit ihrem verbürgtem »Recht« auf Sozialhilfe – in der Metapher »liebender« Eltern.

»Ich assoziiere komischerweise mit Grundeinkommen auch immer ähm (.) das hier möglicherweise ein (.) Versuch ist sich aus der (.) ähm (.) sozialen Verantwortung die wir eigentlich in der Gesellschaft übernommen haben (..) ähm (.) irgendwie raus (.) äh (.) zu definieren. Ähm. (5)« (FGPol 70).

»Das andere ist Jahrhunderte lang gewachsen unsere Verantwortung für ähm (.) äh (.) auch aus dieser (.) alle Gedanken mit dem (.) mit der lieben Mutter (.) ähm (.) den Vätern (.) ist gewachsen (.) in unserer Gesellschaft (.) ähm (.) und könnte« (FGPol 70).

Wir können eine Strategie erkennen, jenseits der argumentativen Auseinandersetzung und auf sich allein gestellt dem machtvollen Diskurs

65 FGPOL 68.

66 FGPOL 48-52.

etwas entgegen zu setzen. Möglicherweise teilen die Sprecher auch die Deutung von Sozialität in Metaphern der Familie. Die Deutung von Sozialität als Familie assoziiert die Ablehnung ökonomischer Gesetze, fordert Vertrauen ein.⁶⁷ Wo liegen dann aber die Unterschiede? Das bedingungslose Geben der Gesellschaft an Individuen muss der Knackpunkt sein. Der Stiftungsmitarbeiter deutet dies als Individualisierung, als Entkopplung des Einzelnen aus sozialen Zusammenhängen. Gegenleistungsverpflichtungen binden den Einzelnen an das Gemeinwesen. Wie erfolgt die Anknüpfung? Kann noch sachhaltig argumentiert werden?

Die beiden diskursprägenden Akteure spitzen im Folgenden den Verlauf weiter zu, indem sie das doppelte Muster von Theoriesprache und Metaphorik reproduzieren. Im Stakkato kommen die Begriffe, die sich gegen eine gemeinwohlorientierte Deutung von Verantwortung richten.

»Stichwort Verantwortung. Ohne Freiheit keine verantwortungsvolle Übernahme von bestimmten Tätigkeiten (.) Grundeinkommen setzt die Freiheit. Das assoziiere ich damit. Ohne das (ist) keine Verantwortungsübernahme möglich (.)« (FGPol 72).

Verantwortung wird individualistisch vom Einzelnen her gedacht und setzt Freiheit voraus, die ein Grundeinkommen gewährt, dadurch dass es bedingungslos ist. Damit greift der Sprecher implizit die im Diskursverlauf angesprochenen kulturellen Veränderungen auf, denn eine solche Deutung setzt auf Einsicht in den Umgang mit Freiheit. Sofort knüpft die Basisaktivistin an, indem sie explizit die Rede des Vorredners aufgreift, diese deutet. Diese rhetorische Strategie zielt darauf, den Konsens innerhalb der Befürworter zu stärken. Skeptiker werden damit gezwungen, ebenfalls auf dieser akademischen Ebene zu argumentieren. Die Sprecherin spitzt die Kontroverse um Individualismus und Gegenleistung zu, indem sie die Familienmetapher noch expliziter formuliert.

»Aber äh (.) das Grundeinkommen (.) wenn man noch nicht mal fragt nach der Gegenleistung (.) sondern nach der Vorleistung (.) die wir als Gesellschaft erst mal im Einzelnen bringen (.) dann bin ich bei diesem Vertrauen (.) gebt erst mal dem Einzelnen (.) dem

67 Bourdieu charakterisiert Familie folgendermaßen: »Als ein Universum, in dem die normalen Gesetze der ökonomischen Welt aufgehoben sind, ist die Familie eine Stätte des Vertrauens (*trusting*) und des Gebens (*giving*) – im Gegensatz zum Markt und zum *do ut des* – oder, um mit Aristoteles zu reden, der *philia*, ein Wort, das oft mit Freundschaft übersetzt wird, aber eigentlich das Absehen von Berechnung bedeutet; der Ort, wo das Interesse im engeren Sinne, also das Streben nach Äquivalenz im Tauschverkehr, aufgehoben ist« (Bourdieu 1998, S. 127).

*Individuum (.) ein- (.) ja ich möchte sagen so eine Geste der Rücken-
deckung (.) des Vertrauens« (FGPol 74).*

Ursprünglicher als Gegenleistungen sind »Vorleistungen«, die ein vergemeinschaftendes »wir« zu erbringen hat. In der Relation von Sozialität und Individuum wird Sozialität als ursprünglicher gedeutet, was als Widerspruch erscheint. Jedoch zielt diese Konstruktion – in der dynamischen Matrix der Familienmetapher – auf eine bedingungslose Stärkung der Individuen. Die Eltern – genauer: die Mütter – schenken bedingungslos Vertrauen.⁶⁸ Jedoch steht konkurrierend die Deutung im Raum, die Liebe an Bedingungen knüpft, von Fromm als väterlicher Typus von Liebe herausgestellt.⁶⁹ Väterliche Liebe wird verkörpert durch die Deutung, die sich beim Stiftungsmitarbeiter zeigt. Im Diskurs konkurrieren die Modi der Vater- und Mutterliebe, während die Mutterliebe jedoch deutlich machtvoller vorgetragen wird. Die väterliche Seite formuliert Pflichten, fordert Tätigkeiten ein oder Bemühungen, fordert aktive Subjekte. Mütterliche Liebe hingegen konzipiert in gewisser Weise passive Subjekte, da diese »außerhalb meiner Macht« steht. An dieser Stelle bietet sich der externe Kontrast zur Wirtschaftsgruppe an, wo ebenfalls die Familienmetapher im Diskursverlauf verwendet, auf Gesellschaft projiziert und verallgemeinert wird.⁷⁰ Dort zielt die Metapher – ganz im Sinne der Vaterliebe – auf die Einforderung von Gegenleistung, wobei diese nicht etwa dem Wohl des Einzelnen dient, sondern dem des Gemeinwesens.⁷¹ Menschen werden als leistungsorientierte, aktive und berufstätige gedeutet. Das Normativ der Erwerbsgesellschaft wird nicht angetastet. Menschen, die bedingungslos Leistungen erhalten, sind »Almosenempfänger« (FGWir 28).⁷²

68 »Mutterliebe ist ihrem Wesen nach an keine Bedingungen geknüpft. Eine Mutter liebt ihr neugeborenes Kind, allein weil es ihr Kind ist und nicht weil es bestimmten Voraussetzungen entspricht oder bestimmte Erwartungen erfüllt« (Fromm 1999, S. 54).

69 »Die väterliche Liebe ist an Bedingungen geknüpft. Ihr Grundsatz lautet: ›Ich liebe dich *weil* du meinen Erwartungen entspricht, weil du deine Pflicht erfüllst, weil du mir ähnlich bist.« (Fromm 1999, S. 55).

70 FGWir 63.

71 FGWir 63, 89.

72 Wir können mehrere Hypothesen formulieren: Die mütterliche Konzeption von Liebe – und damit eine positive Deutung von Grundeinkommen – kommt einer Gesellschaftsdiagnose entgegen, die als Post-Arbeitsgesellschaft bezeichnet werden kann. Die väterliche Konzeption von Liebe dagegen korrespondiert einem Gemeinwohlfokus, der den Einzelnen an Gesellschaft und deren normative Erwartungen bindet. In diesen Deutungsrahmen fügen sich Verpflichtungen, die »männliche« Ordnung der Arbeits- und Leistungsgesellschaft und deren Machtstrukturen.

Die Auseinandersetzung mit der Idee Grundeinkommen in der Politikgruppe wird durch die spezifische Rekrutierung strukturiert. Analog zur Wirtschaftsgruppe gilt, dass diese durch Kontakte des Projektleiters charakterisiert ist, was sich durch das »Netzwerk Grundeinkommen« und eine Verschiebung nach »unten«, hin zur Basisbewegung ausdrückt. Die Gruppe ist nicht durch Fremdheit bestimmt. Charakteristisch für die Politikgruppe ist ein diskursiver Verlauf mit drei bestimmenden Akteuren. Zunächst sind zwei Akteure zu identifizieren, die argumentativ für ein Grundeinkommen starke symbolische Kraft ausüben und damit den Diskursverlauf prägen. Als deutliche Kritiker können wir beide Stiftungsmitarbeiter ausmachen. Der dritte prägende Akteur ist der Langzeitarbeitslose, der durch seine Erfahrungen den abstrakten akademischen Diskurs beglaubigt. Diese Polarität führt im Diskursverlauf zu folgendem Bild: Von Beginn an erweisen sich die machtvollen Diskursakteure als deutungsstark, Grundeinkommen wird hochreflexiv auf der Ideenebene legitimiert. Die symbolische Kraft verdankt sich hochreflexiven Argumenten. Die im Verlauf geäußerten Zweifel und Gegenargumente werden mit großer doxischer Sicherheit zurückgewiesen. Die doxische Gewissheit pro Grundeinkommen kontrastiert maximal die bisherigen Hypothesen der beiden anderen Gruppen, wonach habituelle Sicherheit – Hintergrund der Ablehnung eines Grundeinkommens – an Tradition und Macht gebunden ist. Jedoch gerät die prägende Dekonstruktion kultureller Normative im Verlauf in Kontrast zu einem alarmistischen Gegenhorizont der Gefahr. Dieser Diskursstrang wird von den prägenden Befürwortern eingefangen, indem der Staat vom »bösen Wolf« zur »liebenden Göttin« umgedeutet wird. Im späten Verlauf assoziiert auch der Kritiker eine Metapher, die als »liebende Eltern« jedoch gerade nicht – wie im machtvollen Diskurs gefordert – die Individuen aus ihrer Verpflichtung für das Gemeinwesen entlassen. Schlussendlich stehen sich zwei unversöhnliche Problemdiagnosen gegenüber: Gegen kulturelle und staatliche Zwangsszenarien hilft ein Grundeinkommen dem Einzelnen, individuelle Freiheit herzustellen.

Aufschlussreich ist hier der Vergleich mit der Wirtschaftsgruppe. Dort repräsentiert die Unternehmensberaterin genau diese Normative. Gegen eine offenbar antizipierte Wahrnehmung ihrer Person als Protagonistin des bedingungslosen Vertrauens stellt sie das leistungsorientierte Selbstbild (FGWir 46). Wir können die Beharrung am väterlichen Prinzip (Leistungsdenken, normative Gegenleistungsforderungen etc.) als Strategie deuten, die in der mütterlichen Liebe immanente Machtlosigkeit zu kompensieren und Erhalt und Mehrung der eigenen Macht zu ermöglichen. Im Gegensatz hierzu erlaubt das mütterliche Prinzip bedingungsloses Empfangen, Geben (*giving*) bringt keine Reziprozitätsanforderungen mit sich.

Ein Denken in Kategorien der Gegenleistung erscheint gleichsam als historische Last. Auf der Seite der Kritiker wird angemahnt, gegen den Zerfall des Sozialen die Einzelnen verpflichtend einzubinden. Ein Grundeinkommen wird als Irrweg abgewiesen. In der Politikgruppe spielt der monetäre Diskurs der Finanzierung und Verteilung kaum eine Rolle. Im Vergleich der drei Gruppen weist die Politikgruppe Ähnlichkeiten auf zur Gruppe der Wirtschaft. Dort erfolgt die doxisch fundierte und in sich konsistente Ablehnung der Idee, die geradezu im Gestus der machtvollen Arroganz erfolgt. In der Politikgruppe zeigt sich im Verlauf deutlicher Überdruß an kulturell tradierten Normativen. Hier erfolgt die Befürwortung und sogar Forderung nach einem Grundeinkommen in sich konsistent. Bedingung hierfür ist eine ausgesprochen akademische Perspektive, eine hoch reflexive und gesellschaftliche Krisenszenarien integrierende doxische Struktur. Dies gilt insbesondere für die Post-Arbeitskonfiguration.

Vergleichende Analyse der Deutungsmuster

Die drei Fokusgruppeninterviews zeigen je charakteristische Deutungsmuster, die nun abschließend vergleichend betrachtet werden sollen. Der Missbrauchsverdacht kann dann nicht aufkommen, wenn die Deutung nicht an Gegenleistungsforderungen – aufgeladen mit Gemeinwohlmotiven – festhält und nicht die Erwerbsarbeit als normativen Bezugspunkt betrachtet.⁷³ Transferleistungen ohne Gegenleistungen erscheinen daher in der Wirtschaftsgruppe als ungerecht und der Anthropologie des leistungsorientierten Menschen nicht angemessen. In der Sozialarbeitsgruppe verschiebt sich das Missbrauchsthema von Erwerbsarbeit hin zu alternativen Tätigkeiten, die Gemeinwohlorientierung aufweisen sollen. Lediglich in der Politikgruppe spielt das Missbrauchsthema – dem Individualismus folgend – keine Rolle.

Grundeinkommen erscheint dann als ungerecht, wenn es als Brechung der Verpflichtung zu arbeiten gedeutet wird – wie in der Gruppe Wirtschaft und beim Sozialamtsleiter in der Sozialarbeit. Ungerecht ist – ebenfalls in diesem Deutungshorizont – die Alimentierung von Menschen, die dieser nicht bedürfen. Wenn jedoch – wie in den Fokusgruppen Sozialarbeit und Politik – die gegenwärtige Arbeitsgesellschaft und der Sozialstaat als ungerecht wahrgenommen werden, erscheint schon die Befreiung von Repression (in Arbeitsleben und bei der Bedürftig-

73 »Das Dilemma im Umgang mit dem Mißbrauchsverdacht ist ›prinzipienimmanent‹ – das heißt: Solange der Zugang zu arbeitsmarktexternen Lebenschancen unter lohnarbeitszentrierten Vorbehalten steht – nicht zu lösen« (Vobruba 1986, S.42).

keitsprüfung) und ermöglichte wirtschaftliche Inklusion als gerecht.⁷⁴ Die Grundeinkommensgesellschaft stellt Gerechtigkeit her in einer Sozialität, die als Familie gedeutet wird, wo Vertrauen und Solidarität bestimmend sind und nicht ökonomische Zwänge. Insofern ist es nicht weniger als ein kultureller Paradigmenwechsel.

Ordnungspolitische Forderungen sind dann deutlich, wenn die Deutung im Rahmen der Arbeitsgesellschaft verbleibt und entsprechende arbeitsmarkt- und sozialpolitische Repression beinhaltet (Wirtschaftsgruppe, Amtsleiter in Sozialarbeitsgruppe).⁷⁵ Bei den Befürwortern des Grundeinkommens sind ordnungspolitische Vorstellungen undeutlicher, zielen dann positiv auf »Flanierungen« des Grundeinkommens (Recht auf Arbeit, Gesundheit, Bildung) und deutlich weniger auf Repression.

Die Wahrnehmungen von Auswirkungen basieren wesentlich auf wahrgenommenen Krisendiagnosen. In den Fokusgruppen pro Grundeinkommen – Sozialarbeit und Politik – erscheint eine Grundeinkommensgesellschaft als Befreiung von Zwängen der Erwerbsgesellschaft und der Sozialverwaltung. Freiheit bringt die Möglichkeit zur Selbstverantwortung, die dann auch auf das Gemeinwesen orientiert sein kann. Fehlender Kompetenz im Umgang mit Selbstverantwortung wie auch einem vorgebrachten Misstrauen (Faulheitskonstrukt) muss mit einer Bildungs-offensive begegnet werden,⁷⁶ die den kulturellen Paradig-

74 Hierzu aus der Perspektive eines Kritikers: »Das bedingungslose Grundeinkommen suggeriert, ein ›gesellschaftspolitischer Befreiungsschlag‹ zu sein. Nach permanenter ›Flickschusterei‹ am Sozialstaat, die über Jahrzehnte hinweg nur immer neue Probleme und nicht enden wollende Streitigkeiten in der Öffentlichkeit mit sich gebracht hat, erscheint der angestrebte Systemwechsel vielen Menschen geradezu als Erlösung aus dem Jammertal der Konflikte. Endlich können sie hoffen, sowohl vom Elend der Armen, die um Almosen betteln, als auch von ständigen Reformen, die – wie Hartz VI – weitere Verschlechterungen bewirkt haben, befreit zu werden. Für die Verfechter des bedingungslosen Grundeinkommens besteht ein weiterer Fortschritt darin, dass es weder an die (für den Bismarck’schen Sozialversicherungsstaat konstitutive) Arbeitspflicht noch an eine diskriminierend wirkende Bedürftigkeitsprüfung gebunden wäre« (Butterwege 2007, S. 29).

75 Akzeptanz von Repression und die Deutung des Missbrauchs durchzieht auch den wissenschaftlichen Diskurs, wie Wissenschaftler des IAB zeigen: »Kommen Transferbezieher diesen Forderungen [verstärkte Mitwirkungspflicht sowie verschärfte Zumutbarkeitsregelungen] nicht nach, so besetzen die Träger der Grundsicherung weitgehende Sanktionsmöglichkeiten. Auf diese Weise soll gewährleistet werden, dass nur wirklich Bedürftige die Leistungen der Grundsicherung erhalten« (Dietz/Walwei 2007, S. 31).

76 »in einer vierten Aufklärungswelle« (FGPol 101).

menwechsel vollziehen hilft. In der Wirtschaftsgruppe wird mit großer habitueller Sicherheit letztlich erfolglos nach dem Problem gesucht, worauf Grundeinkommen die Antwort ist. Antizipierte Konsequenz einer Grundeinkommengesellschaft ist daher nicht Freiheit und individuelle Verantwortung, sondern individueller und sozialer Zerfall.

Insgesamt ließ sich beobachten, dass Argumentationen und Deutungsmuster bezüglich eines Grundeinkommens in den – in diesem Beitrag nicht ausgeführten – Einzelinterviews deutlich weniger Ambivalenz aufweisen als in den Fokusgruppen.⁷⁷ Methodisch überrascht dies wenig. Dieser Befund ist deshalb interessant, weil die Teilnehmer der Einzelgespräche in ihren Institutionen in der Tendenz einer höheren Führungsschicht angehören und sich mehr Konzept- und Strategiekompetenz zuschreiben als die Teilnehmer an den Fokusgruppen.⁷⁸ Ob aus genau dieser Zugehörigkeit zur jeweiligen Elite – auch in unterschiedlichen Sektoren der Gesellschaft – ein homogenisierender Effekt auf die Wertestruktur resultiert, erscheint vor dem Hintergrund der Gespräche zwar plausibel, kann aber anhand der vorliegenden Daten nicht abschließend bewertet werden. Die Analyse der Fokusgruppen legt eine Verknüpfung tradierter Institutionen und Macht nahe. Wenn Akteure den Sozialsystemen nahe stehen – etwa der Amtsleiter in der Gruppe Sozialarbeit – können diese sich mit der Gewissheit der Tradition und des Faktischen gegen ein Grundeinkommen aussprechen. Dieses erscheint dann als riskantes Unterfangen. Homogenisierende Effekte verdanken sich in dieser Perspektive weniger der Elitenzugehörigkeit.

Auffällig ist jedoch, dass die existierenden Probleme des Sozialstaates von den Teilnehmern der Einzelinterviews deutlich weniger akzentuiert werden als in den Fokusgruppen, und die Sozialstaatsprinzipien Solidarität und Subsidiarität als zentrale Wertekategorien für die Ablehnung eines Grundeinkommens fungieren. Dabei wird das Grundeinkommen nicht als konzeptionelle und innovative Idee einer Sozialstaatsreform wahrgenommen, sondern dient eher als eine Art Chiffre zur Verteidigung der bestehenden sozialstaatlichen Struktur und der darin begründeten Werte (»Soziale Marktwirtschaft«).

Unterhalb dieser argumentativen und vermutlich auch normativen Homogenität differieren die Aussagen innerhalb der Expertengruppe lediglich entsprechend der politischen Standorte bzw. (Institutionen-)Interessen und lassen sich damit relativ widerspruchsfrei den entsprechenden ordnungspolitischen Präferenzen zuordnen: Während die Experten aus dem Bereich der Politik und der Sozialen Arbeit eher der Steuerung

77 Dazu Opielka/Müller/Bendixen/Kreft 2009.

78 Das gilt nicht für die Wirtschaftsgruppe. Zudem könnte die zugeschriebene Kompetenz auch als eine Unterstellung gelten, die empirisch bestätigt und überhaupt als relevant herausgestellt werden müsste.

des Staates vertrauen, präferieren die Wirtschaftsvertreter eine stärkere Marktsteuerung sozialpolitischer Fragen.

Literatur

- Behrensen, Birgit (2006): *Die nationalsozialistische Vergangenheit im Gepäck*, Osnabrück: Sozio-Publishing.
- Bohnsack, Ralf (2003): *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden*, 5. Aufl., Opladen: Leske + Budrich.
- Borchard, Michael (Hg.) (2007): *Das Solidarische Bürgergeld. Analysen einer Reformidee*, Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Bourdieu, Pierre (1970): *Der Habitus als Vermittlung zwischen Struktur und Praxis*, in: Bourdieu, Pierre, *Zur Soziologie der symbolischen Formen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 125-158.
- Bourdieu, Pierre (1998): *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Butterwegge, Christoph (2007): *Grundeinkommen und soziale Gerechtigkeit*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 51-52, S. 25-30.
- Castel, Robert (2005): *Die Metamorphosen der sozialen Frage: eine Chronik der Lohnarbeit*, Konstanz: UVK.
- Dietz, Martin/Walwei, Ulrich (2007): *Hartz IV: Reform der Reform?*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 51-52, S. 31-38.
- Eichenhofer, Eberhard (2007): *Sozialversicherung und Grundeinkommen*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 51-52, S. 19-24.
- Fromm, Erich (1999): *Die Kunst des Liebens*, 54. Aufl., Berlin: Ullstein.
- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm (2005): *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*, 2. Aufl., Bern: Hans Huber.
- Hildenbrand, Bruno (1999): *Fallrekonstruktive Familienforschung. Anleitungen für die Praxis*, Opladen: Leske + Budrich.
- Joas, Hans (1997): *Die Entstehung der Werte*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lessenich, Stephan (2009): *Das Grundeinkommen in der gesellschaftspolitischen Debatte. Expertise im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung*, Bonn.
- Overmann, Ulrich (2001): *Zur Analyse der Struktur von sozialen Deutungsmustern* (1973), in: *Sozialer Sinn* 2, S. 3-34.
- Overmann, Ulrich (2001a): *Die Struktur sozialer Deutungsmuster – Versuch einer Aktualisierung*, in: *Sozialer Sinn* 2, S. 35-81.
- Overmann, Ulrich (2008): *Zur Differenz von praktischem und methodischem Verstehen in der ethnologischen Feldforschung – eine rein textimmanente objektiv hermeneutische Sequenzanalyse von übersetzten Verbatim-Transkripten von Gruppendiskussionen in einer afrikanischen Kultur*, in: Cappai, Gabriele (Hg.), *Forschen unter Bedingungen kultureller Fremdheit*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft, S. 145-233.

- Opielka, Michael (2006): *Gerechtigkeit durch Sozialpolitik*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 8-9, S. 38-38.
- Opielka, Michael (2007): *Religion versus Kultur? Soziologische Analysen zu modernen Wertkonflikten*, Bielefeld: transcript.
- Opielka, Michael (2008): *Sozialpolitik. Grundlagen und vergleichende Perspektiven*, 2. Aufl., Reinbek: Rowohlt.
- Opielka, Michael (2008a): *Christian foundations of the welfare state: strong cultural values in comparative perspective*, in: Oorschot, Wim van/Opielka, Michael/Pfau-Effinger, Birgit (eds.), *Culture and Welfare State. Values and Social Policy in Comparative Perspective*, Cheltenham: Edward Elgar, S. 89-114.
- Opielka, Michael (2009): *Gesellschaft für alle. Grundeinkommen als positive Freiheit*, in: *soziologie heute*, 3, 2. Jg., Februar, S. 12-17.
- Opielka, Michael/Müller, Matthias/Bendixen, Tim/Kreft, Jesco (2009): *Grundeinkommen und Werteorientierungen. Eine empirische Analyse*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft.
- Opielka, Michael/Strengmann-Kuhn, Wolfgang (2006): *Das Solidarische Bürgergeld. Finanz- und sozialpolitische Analyse eines Reformkonzepts*. (Mitarbeit: Bruno Kaltenborn), Sankt Augustin/Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung.
- Opielka, Michael/Vobruba, Georg (Hg.) (1986): *Das garantierte Grundeinkommen. Entwicklung und Perspektiven einer Forderung*, Frankfurt am Main: Fischer.
- Schramm, Michael (2007): *Das Solidarische Bürgergeld – eine sozialetische Analyse*, in: Borchard 2007, S. 189-223.
- Strauss, Anselm (1998): *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung*, 2. Aufl., München: Fink.
- Ullrich, Carsten G. (1999): *Deutungsmusteranalyse und diskursives Interview*, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 28, 6, S. 429-447.
- Vobruba, Georg (1986): *Die Entflechtung von Arbeiten und Essen. Lohnarbeitszentrierte Sozialpolitik und garantiertes Grundeinkommen*, in: Opielka/Vobruba 1986, S. 39-52.